

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Babian, Magdeburg. Verlag von Friedrich Hartmann, Magdeburg. Verlags- und Druckanstalt: Wetzg. Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40. Redaktion: Breitenweg 80-82, 8 Treppen. Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangos) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.20 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inletionsgebühren die fünfzehntägige Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

Nr. 303.

Magdeburg, Freitag, den 29. Dezember 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Auf zum Kampf gegen die arbeiterfeindliche Presse!

Parteigenossen, Arbeiter und Arbeiterinnen! Werbet beim Jahresabschluss zahlreiche neue Abonnenten und Leser für die Volksstimme. Schafft die „unparteilichen“ Inseraten- und Klatschblätter, denen wohl Euer Geld angenehm ist, denen es aber niemals einfällt, für Euer Interesse einzutreten, aus dem Hause. In Fabrik und Werkstatt, überall muß die Agitation für die Arbeiterpresse kräftig betrieben werden. Thut jeder seine Pflicht, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. —

Die neueste koloniale Größe.

Die Herren Leist, Wehlan usw. sind doch völlig im Schatten gestellt durch die „hoheliche“ Prinzenaffaire, die unseren neuesten Kolonialskandal darstellt. Die bürgerliche Presse hat sich bisher Zurückhaltung auferlegt in der Erwartung, daß die Berichte über das Verhalten des Prinzen antilich, wenn nicht eine Widerlegung, so doch eine Abschwächung erfahren würden. Das ist nicht geschehen; vielmehr drucken auch Blätter, die gute Beziehungen zu der Regierung unterhalten, jene Berichte unbedenklich ab, ohne ihre Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen. Es scheint ein Zweifel auch nicht möglich, da die Mitteilungen des Windhoeker Anzeigers und die verschiedenen Privatbriefe in der Hauptsache vollständig übereinstimmen, und danach nicht weniger als 33 Zeugen die Anklage bestätigt haben. Der Vorkämpfer bringt noch eine weitere Bestätigung der schenkschen That. Ein in der Kolonie D k a h a n d y a (Südwestafrika) lebender Genosse schreibt an einen deutschen Genossen folgenden, am 25. Oktober 1899 abgefassten und dem Vorkämpfer zur Verfügung gestellten Brief über die Affaire:

Vor 2 Jahren war das ganze Land entsetzt über den Mord des Seemanns Hübner. Vor vier Wochen hat nun der Prinz Arenberg, Leutnant hier in der Schutztruppe, den zweiten Mord verübt. Man kriegt jetzt bald Angst vor der bewaffneten Macht.

Der Bruder des Ermordeten, Willi Klein, erzählte mir folgendes:

Der Prinz konnte meinen Bruder nicht leiden, weil er früher auf Kotabiti mit ihm eine Wette geritten hat, die der Prinz verlor. Und wie er nicht bezahlte, redete mein Bruder viel darüber und sagte unter andern auch, daß er nicht wieder mit dem Prinzen weiten würde. (Die Wette war zwei Kisten Bier.)

Nachdem wohnte der Prinz mit meinem Bruder auf einem Platz. Da hat denn der Leutnant Prinz Arenberg oft von meinem Bruder Mädchen verlangt, die er auch besorgte. Die Mädchen wurden aber immer von dem Prinzen geschlagen. Die Folge war, daß mein Bruder keine Feind für den Prinzen mehr kriegte, wodurch der Kerger des Prinzen immer größer wurde. Eines Tages brachten drei Kaffern die falsche Meldung, daß mein Bruder ins englische Gebiet wollte, worauf sich der Prinz eiligst nach der West meines Bruders begab, in Begleitung von einigen Soldaten. Auf der West war aber alles in Ordnung, keiner dachte an diese Säge. Am Abend wurde mein Vater und einige Leute meines Bruders gebunden und bewacht (?). Am andern Morgen ging der Prinz nach dem Postamt meines Bruders, fand aber alles schlafen, es war erst 4 Uhr. Mein Bruder wurde geweckt und gleich Verhandlungen angefangen. Der Prinz sagte aber bald, daß es besser wäre, wenn sie außerhalb der West die Verhandlungen fortsetzten, damit kein anderer was hörte. Mein Bruder weigerte sich, gab aber nach, weil er mußte. Der Prinz, zwei Soldaten und mein Bruder gingen hinter eine Anhöhe, welche nahe bei der West lag. Dort wurde weiter gesprochen, was, weiß ich nicht. Der Soldat, der hinter meinem Bruder stand, schuß meinen Bruder von hinten in den Kopf; er fiel zur Erde, kam aber wieder zu sich, und hat den Prinzen, ihn doch am Leben zu lassen; weshalb sie ihn tot machen wollten, er habe doch nichts verbrochen! Der Prinz aber sagte: Du Hund mußt verrecken. Er gal auf ihn noch drei Revolvergeschüsse ab, traf aber so schlecht, daß er nicht verendete und er fing an zu beten. Der Prinz wiederholte seine Worte und stach ihn mit dem Ladestock in die Wunden und versetzte ihm einen Stoß in den Hals, so daß der Stock hinten wieder heraus kam. Unter diesen Qualen verschied mein Bruder. Er wurde vergraben, wie ein Hund. Nach der West zurückgekehrt, fand der Leutnant die Gefesselten schlafen und den Posten dabei stehen. Den Posten wollte er mit Arrest bestrafen, weil er die Missetheuer nicht erschossen hatte. Der Posten entschuldigte sich damit, daß sie nur ausgeguckt hätten, wie der erste Schuß gefallen sei, dann aber gleich weiter geschlafen hätten. Dieser Prinz wurde auf dem Marsch nach Windhoek mit der Führung der Artillerie beauftragt, wie der Gouverneur von seiner Reise zurückkehrte.

Verbleibe mit bestem Gruß

Ihr

Das ist so bestialisch, daß man nicht verstehen kann, daß solch ein Mensch noch so milde behandelt wird. Das ist thatsächlich der Fall. Nachdem nämlich der Vorfall bekannt geworden, ließ der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Oberleutnant Leutwein, den Prinzen Prosper v. Arenberg verhaften und vor das Kriegsgericht stellen, das

unter Vorhild des Majors Müller, Oberführers der Schutztruppe, tagte. In Windhoek verlautete, das Urteil laute auf drei Jahre Festung und Entfernung aus dem Offiziersstande. Im Gegensatz zu den bisherigen Meldungen wird der Berliner Zeitung geschrieben, Prinz Arenberg sei nicht auf freien Fuß gesetzt und mit Heimatsurlaub entlassen worden, sondern habe als „Gefangener auf Ehrenwort“, begleitet von einem Oberleutnant der Schutztruppe, die Fahrt nach Hamburg angetreten. Dort ist derselbe am ersten Weihnachtstage an Bord des Boermannschen Dampfers „Eduard Bohlen“ eingetroffen. Auf solch eines Menschen „Ehrenwort“ sollte eigentlich nichts mehr gegeben werden. Er hat nun doch die Möglichkeit, auszureißen. Die Eingeborenen werden glauben, daß er straffrei ausgehe, und davon wird sie keine amtliche Erklärung abbringen. Schon hat auch der Windhoeker Anzeiger die Ermordung zweier deutscher Ansiedler, Gustav Claasen und Emil Dürr in Ahinep, durch Hottentotten gemeldet. Vielleicht hat man darin die erste Rückwirkung der That des Prinzen Arenberg zu sehen. Dieser famose „Distriktskommissar“ Prinz Prosper Arenberg, einziger Bruder des Herzogs Engelbert, ist am 12. März 1875 geboren, zählt also noch nicht einmal 25 Jahre. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Nachdem die deutschen Centralstellen die von der Haager Konferenz ausgearbeiteten drei Konventionen und drei Deklarationen geprüft haben, wird der Botschafter Fürst Münster von Dornburg am 28. d. M. sie im Haag unterzeichnen. Nur wird der Artikel betr. die Anwendung der Genfer Konvention auf den Seefriede einem ähnlichen Vorbehalt unterworfen, wie solchen England in Aussicht gestellt hat. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fügt hinzu: Mit dem Beitritt zu den Haager Beschlüssen, denen Oesterreich-Ungarn und Italien beigetreten sind, liefert Deutschland einen neuen bedeutenden Beweis seiner ruhigen und besonnenen Politik, die mit den uns verbündeten Staaten fortgesetzt in enger Fühlung bleibt und zugleich zum russischen Nachbarreiche freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen pflegt. Solchem „Beweise“ stehen andere gegenüber, die jene Worte geradezu Lügen strafen. Das sind die Rüstungen zu Lande und zu Wasser, von denen gerade die letzteren in einem Tempo geschahen, der das strikte Gegenteil von Ruhe und Besonnenheit ist, nämlich Ekstase. Aber Redensarten gehören zum diplomatischen Geschäft. —

Die Post spottet darüber, daß die Opposition gegen den neuen Flottenplan auf die möglichen oder wahrscheinlichen Änderungen der Technik im Schiffsbau hinweise.

Wenn etwa der Norddeutsche Lloyd das Risiko, neue Verkehrs-dampfer zu bauen, die möglicherweise über kurz oder lang infolge einer unumwälzenden Neuerung veralten könnten, für zu groß und gewagt halte, dann könnte er sich nur einfach auflösen. Wie wäre es zu verantworten, wenn wir unsere Artillerie zeitgemäß ausgerüsteten? Wie schnell könnten die Geschütze infolge technischer Neuerungen veralten. Sogar die Infanterie- und Kavalleriebewaffnung wäre vorzeitig.

Es handelt sich aber bei dem neuen Flottenplan nicht darum, ob Bauten oder Neubewaffnungen jetzt in Angriff genommen werden sollen, sondern um eine Festlegung dessen, was in einem Zeitraum von 16 Jahren zu geschehen hat. Würde etwa der Norddeutsche Lloyd auf den Gedanken kommen, seiner Generalversammlung eine Vorlage zu unterbreiten zur Festlegung derjenigen Schiffsbauten, welche innerhalb 16 Jahren in Angriff zu nehmen sind? Ebensovienig würde der Kriegsmilitär eine Vorlage machen über eine Umgestaltung des Waffenwezens, die nicht sofort in Angriff zu nehmen ist. —

Für Miquel und dessen Verbleiben im Amt, sowie für fortgesetzte junkerliche Tapferkeit tritt die Kreuzzeitung warm ein in einem zweiten langen Leitartikel über „die Lage“. Die Kreuzzeitung meint, dem Centrum würde die Annahme der Flottenvorlage erleichtert, wenn Miquel dafür geopfert würde. Den Rücktritt des Ministers v. Miquel auch um der Flotte willen hält die Kreuzzeitung unter solchen Umständen für höchst bedauerlich. Sie glaubt auch garnicht, daß das Schicksal der Flottenvorlage davon abhängt. Die Nationalliberalen spekulierten darauf, zuerst die Annahme der Flotte mit Hilfe des Centrums zu ermöglichen und dann ein Bündnis mit dem Centrum zu schließen zum ersetzten Konflikt mit Preußen. Das Centrum aber habe keine Aussicht, auf Kosten der Konservativen so verstärkt zu werden, daß es zum ausschlaggebenden Faktor im Abgeordnetenhaufe wird. Es denke auch an die demnächstigen Handelsverträge. Die Konservativen können also der Zukunft zu nützen noch mit Ruhe entgegensehen.

Sie hoffen auf die Annahme der Flottenvorlage, wirken in der Presse und im Reichstag für sie — trotz aller bösen Behandlung,

die sie in Preußen erfahren haben. Sie beanspruchen dafür keine Belohnung, sie erfüllen einfach ihre patriotische Pflicht. Und das giebt ihnen auch das gute Gewissen, mit dem sie in den Kampf um den Kanal, wenn es zu einem solchen kommen sollte, eintreten können. Ob dann auch wirklich das preussische Ministerium Hand in Hand mit dem Centrum und dem Gesamtliberalismus ignen politische Vernichtung drohen sollte, sie wissen, daß man im Lande ihre selbständige Haltung versteht. Aber — wir sind überzeugt — die Suppe wird nicht so heiß gegessen werden, wie sie besonders die Nationalliberalen kochen. Die Suppenschißel könnte sehr leicht durch ein kleines „Evenement“ playen und Ederben nebst Brähe die Küche arg verletzen. Das Centrum wird sich schon rechtzeitig zu „salvieren“ wissen, und wir kochen an diesem Intriguentessel nicht mit, sondern thun offen und ehrlich unsere Pflicht.

Die Konservativen müssen immer wieder ihrer Garde den Nacken steifen. Nur keine Furcht! Es handelt sich doch um zu Wichtiges. Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. Sollte wirklich mal ein starker Mann, der zugleich ein kluger Mann ist, kommen, der den einzig richtigen Weg einschlägt, um die Konservativen loszuwerden, wese ihnen: Wenn ihnen denn der Volkswille in Preußen entschiede, dann wären die Tage der Junkerwirtschaft gezählt. Darum wird fest aufgetreten. Dann erreicht man etwas. Miquel ist dazu das gnädigste gebrauchte Werkzeug. —

Als „Professoren-Weisheit“ sucht die Deutsche Tageszeitung die Ausführungen des Geh. Regierungsrats Freiherrn v. d. Goltz zu verpöten, der jüngst in Dortmund in einer Versammlung der Rindvieh-Zuchtvereine der Provinz Westfalen erklärte: „Deutschland sei weder jetzt noch in absehbarer Zeit in der Lage, sein Brotgetreide selbst zu bauen oder seinen Fleischbedarf selbst zu decken.“ Frhr. v. d. Goltz ist der Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Boppelsdorf bei Bonn. Die Deutsche Tageszeitung bespöttelt seine Ausführungen als geradezu kindlichen Irrtum, der von wissenschaftlicher wie von offizieller landwirtschaftlicher Seite längst zurückgewiesen worden sei. Wenn aber Wagner, Schmolzer und andere Floitnenprofessoren für die Vermehrung der deutschen Marine mit und ohne Lichtbilder eintreten, so werden alle, die nicht von dieser „Professoren-Weisheit“ überzeugt sind, als „vaterlandslose Gesellen“ bezeichnet. —

Die Wiederanstellung gemäßigter Landräte und Präsidenten soll nach der Berliner Korrespondenz der Frankfurter Zeitung Herr v. Miquel schon vor längerer Zeit in Aussicht gestellt haben, und es scheint, als ob die Regierung diese Art Friedensschluß vor Beginn der Landtags-session ernstlich überlegt. Das kann man sich denken. Das heutige preussische Staatswesen ist auf dem Junkertum aufgebaut. Es ist nur leicht verhillte Oligarchie. Daher wird sich jene Meldung wohl bestätigen, zumal Johannes von Miquel, seitdem er keine Bauernaufstände mehr organisiert, ein Mann ist, der Frieden mit den Landmagnaten zu haben wünscht in ihrem wie in seinem eigenen Interesse. —

Wegen des dritten Bandes der Bismarckschen Erinnerungen scheint ein Prozeß kommen zu sollen, wenn die nachfolgenden Mitteilungen auf Wahrheit beruhen. Wie das Neue Wiener Tageblatt von unterrichteter Seite erfährt, haben Fürst Herbert Bismarck und Oberpräsident Graf Wilhelm Bismarck verschiedene Einsprache gegen das Erscheinen des dritten Bandes von Bismarcks „Erinnerungen“ erhoben; dies sei auch der Grund, weshalb der dritte Band noch nicht erschienen sei. Dieser Band enthält nach der Angabe des Blattes die Darstellung der Zeit nach der Entlassung des Fürsten Bismarck. Er behandelt urkundmäßig den ganzen Streit zwischen dem Kaiser Wilhelm II und dem Kanzler. Die Einsprache der beiden Brüder Bismarck soll deshalb erfolgt sein, weil Graf Wilhelm Bismarck im Staatsdienste steht, während Fürst Herbert Bismarck zwar frei von dienstlichen Rücksichten ist, aber doch zum kaiserlichen Hofe in Berlin noch gewisse Beziehungen unterhält und keine Neigung hegt, diese zu trüben. Man glaubt, daß es zwischen dem Verleger der Werke Cottas Nachfolger und den beiden Bismarck zu einem Prozeß kommen werde. Ueber den tieferen Grund desselben kann dann nach unserer Meinung ein Zweifel nicht obwalten. Der Verleger würde nicht das Erscheinen des Bandes erzwingen wollen, — bei seiner bewährten patriotischen Gesinnung etwas ganz Außergewöhnliches —, wenn er mit dem Absatz der zwei ersten Bände nicht nur auf seine Kosten gekommen wäre, sondern auch noch ein angemessenes Profitchen dabei gemacht hätte. Das wäre dann ein sehr schöner Beitrag zur Beleuchtung der Bismarckverehrung. Trotz des großen Tamtams, den man beim Erscheinen der beiden ersten Bände geschlagen hat, wären sie doch nicht in der genügenden Zahl von den Bismarckpatrioten gekauft worden. Der Preis von 20 Mk. konnte für diese Leute kein Hindernis sein. Ist dem aber so, so kann man es verstehen, daß der Verleger daran denkt, mit dem „aktuelleren“ dritten Bande bessere Geschäfte zu machen. —

Ueber den bisher sorgfältig geheim gehaltenen die Teilung des portugiesischen Kolonialbesitzes betreffenden Ver-

trag zwischen Deutschland und England will der Berliner Lokal-Anzeiger folgende sichere Mitteilungen machen können. Es handelt sich danach nicht um den afrikanischen, sondern auch asiatischen portugiesischen Besitz. Die Afrika-Besitzungen — auch die sehr wichtige Delagoabai, die Eingangsporte zu Transvaal — soll natürlich England, wie dazugegen sollen die asiatischen Stillachen kaufen. Fast der gesamte Besitz Portugals in Afrika, der fast 2 1/2 Millionen Quadrat-Kilometer umfaßt, soll an England abgetreten werden; nur der nördliche Teil von Portugiesisch-Ostafrika, die Provinz Mozambique soll an Deutschland fallen, welches dazu sämtliche asiatische Besitzungen Portugals erhalten soll. Der portugiesische Besitz in Asien umfaßt die Gebiete von Goa, Damao und Diu in Vorderindien, ferner Macao im südlichen China, endlich den Ostteil der Insel Timor im Sunda-Archipel, deren östlichen Teil die Holländer besitzen. Der Umfang dieser Besitzungen beträgt insgesamt fast 20 000 qkm, die Bevölkerungszahl etwa 1 Million Menschen. Wäre dieser Kolonialbesitz irgendwie wertvoll, so hätte wohl der bisherige Besitzer des Segens teilhaftig werden können. Aber der gesamte Handelsverkehr aller jener asiatischen Besitzungen Portugals betrug für das Jahr 1905/06 nur 2,1 Millionen Einfuhr und 0,6 Millionen Mark Ausfuhr. Die Einfuhr aus dem Mutterlande selbst aber bezifferte sich auf nur 0,06 Millionen Mark und die Ausfuhr nach dem Mutterlande war gleich Null. Bezahlen sollen wir dafür nur 25 Millionen Mark. Das ist aus Billows Reden der praktische Erfolg: Länder, die nichts wert sind, gegen teures Geld zu erwerben. Wenn das Wollische Bureau auch offiziös dementiert, so ist angesichts jener Einzelheiten doch wohl ein Erlösen kein ausgeschlossen. Wir werden also wieder zu zahlen haben. —

Im Reichsanzeiger werden folgende Gesetze veröffentlicht: Das Telegraphengesetz vom 18. Dezember, die Fernsprechnetzordnung und das Gesetz betr. einige Änderungen der Bestimmungen über das Postwesen vom 20. Dezember.

In Kiautschou ist das erste Todesurteil deutscherseits vollzogen worden und zwar nach dem Berliner Tageblatt an einem — Einbrecher. „Der rührigen Polizei, so heißt es weiter in dem Bericht des Tageblatt, die sich aus Angehörigen des dritten Seebataillons zusammensetzt, gelang es dieser Tage, einen der Haupttrabanten festzunehmen. Vor Gericht gestellt, wurde dem auch der Schuldige der That überwiesen und kurzer Hand zum Tode verurteilt. Am 14. November d. J. vormittags 11 Uhr, hatten sich mehrere Tausend Menschen, sowohl der größte Teil der hiesigen Europäer, wie auch namentlich eine sehr große Anzahl Chinesen, am Strauß bei Lapautau eingefunden, um der Ausföhrung der Todesstrafe beizuwohnen. Man sah auf der ganzen hiesigen Garnison waren bereits um 7/11 Uhr an Ort und Stelle angetreten. Der Richter des chinesischen Gerichts verlas kurz vor 11 Uhr das Todesurteil, während dessen das Gewehr präsentiert wurde. Als dann gaben zehu Mann der ersten Kompanie des dritten Seebataillons unter dem Kommando des Oberleutnants Jäger eine Salve ab. Sofort senkte der schwächlich aussehende Verbrecher, an einen Pfahl gebunden, das Haupt. Er war — aus Kopf und Oberkörper blutend — sichtlich von allen zehn Kugeln getroffen.“ Es ist bedauerlich, daß deutsche Soldaten solche Scharfrichterdienste verrichten müssen. Schon einige Tage später soll wieder ein Chinese hingerichtet worden sein. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Beschwerde gegen die Ausweisung der italienischen Sozialisten aus der Schweiz beschäftigte den Nationalrat in drei Sitzungen. Es handelte sich dabei um zwei Rekurse: einer war von dem ausgewiesenen Germain und der andere von den ausgewiesenen Genossen Ciacchi, Foti und Speroni eingereicht worden. Germain, aus Frankreich und dem Kanton Waadt bereits ausgewiesen, hatte in Neuchâtel eine kleine Druckerei, in der er den anarchischen Agitatoren, der von der sozialdemokratischen Presse selbst der politischen Polizei als Organ der italienischen Polizeiipiel zur Beachtung empfohlen wurde, hergestellte. Das Blatt beschimpfte die italienischen sozialdemokratischen Parteiföhrer und führte eine provokatorische Sprache, so daß die Versicherung Germain's, er sei Sozialist und kein Anarchist, doch recht seltsam klang. Sein Rekurs war von vornherein ansichtslos. Unsere drei Genossen wurden wegen Veröffentlichung eines in italienischer Sprache verfaßten Manifestes ausgewiesen, in dem sie gegen die besprochenen politischen Maßnahmen der italienischen Regierung protestierten und zur Abhaltung von Protestversammlungen die italienischen Arbeiter in der Schweiz aufforderten. Die nationalrätliche Kommission beschloß in ihrer Mehrheit die Abweisung der Rekurse wegen Inkompetenz, da das Ausweisungrecht in die Kompetenz des Bundesrates falle; außerdem hätten die Ausländer auch kein Rekursrecht in dieser Frage an die Bundesversammlung. Diese Auffassung wurde im Nationalrat von allen wahren Freiheitsfreunden, also selbstverständlich auch von unseren Genossen, auf das schärfste bekämpft. Aber der Erfolg blieb diesen Bemühungen verlag. Beantragt wurde von der Kommissionsminderheit, die Ausländer in der Schweiz ihre sozialen und politischen Anschauungen in Wort und Schrift mit gesetzlichen Mitteln vertreten zu lassen und die Ausweisung gegen die drei Sozialisten zurückzunehmen; von Sobat die Einbringung einer Vorlage für gesetzliche Regelung der politischen Polizei und von Vogelänger die Aufhebung der Ausweisung gegen Speroni. Letzterer Antrag wurde mit 75 gegen 35 und die ersteren mit 97 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Damit hat der Bundesrat, wie dies vorauszuwischen war, gestimmt, die drei ohne ausreichende Gründe ausgewiesenen italienischen Sozialisten bleiben auf Lebenszeit aus der schweizerischen Republik ausgewiesen und der Schweizergeschichte ist ein unrühmliches Blatt beigefügt. Dieser Ausgang muß von jedem ehrlichen Freiheitsfreund

aufrechtig bedauert werden! In Bern ist am Sonntag Genosse Abbotat Bgragen in den Gemeinderat (Magistrat) gewählt worden, in dem nun auf 9 Mitglieder 2 Sozialdemokraten kommen. —

In der Diensttagssitzung des französischen Staatsgerichtshofes setzte der Generalsstaatsanwalt seine Rede fort und verbreitete sich ausführlich über die verschiedenen Klagen. Sodann ging er zur Erörterung der juristischen Seite des Prozesses über und behauptete, es habe ein Komplott bestanden und Attentate vorbereitende Handlungen seien vorgenommen worden. Der Generalsstaatsanwalt legte die Anklagepunkte dar und verbreitete sich eingehend über jeden der Angeklagten. Gegen Guérin verlangte der Generalsstaatsanwalt die volle Strenge des Gesetzes, gegen Durjaluces Verurteilung in contumaciam. Nachdem der Generalsstaatsanwalt am Schluß seiner Rede noch betont hatte, daß die Republikaner hinsichtlich der Liebe zum Vaterlande keinerlei Vergleich mit anderen Parteien zu scheuen brauchen, beantragte er Freisprechung und sofortige Freilassung der sechs Angeklagten, gegen welche er die Anklage fallen gelassen habe. Nach einer Pause verliest der Präsident Fallières das Urteil, wodurch Chevilly, Fréhencourt, Gourmont, Brunet, Baillet und Cailly freigesprochen werden und ihre Freilassung verfügt wird. Als Cailly sich entern, ruft er „Es lebe die Republik, nieder mit den Juden!“ Brunet ruft „Es lebe die Freiheit!“ Darauf wird die Sitzung aufgehoben. —

Das französische sozialistische Generalkomitee hat in seiner letzten Sitzung, wie vorausgesehen, die Beteiligung an den Senatswahlen beschlossen bzw. empfohlen. Die Resolution, die von Jaures beantragt und von Sembat berichtigt wurde, lautet: „... Obwohl der Kongress sich über die Frage nicht ausdrücklich ausgesprochen hat und unter der vollen Beachtung der früheren Beschlüsse, welche die sozialistisch-revolutionäre Partei (Blanquisten), die kommunistische Alliance und die Föderation des Doubs-Departements binden, — beschließt das Generalkomitee, den Genossen den entschiedenen Rat zu geben, fortan sich an den Senatswahlen zu beteiligen, um auch auf diesem Gebiete, wie auf jedem anderen, den Kapitalismus und die Reaktion zu bekämpfen.“ —

Zwischen dem türkischen Vertreter und von Siemens ist das Bagdadbahnabkommen am Sonnabend unterzeichnet worden. Die deutsch-französische Finanzgruppe gewährt der Pforte sechshunderttausend Pfund Vorschuß. —

Zur Flucht des Schwagers vom Sultan wird weiter gemeldet: Der Sultan ließ den Botschafter Constans um seine Vermittlung bei der französischen Regierung wegen der Auslieferung von Mahmud Pascha oder wenigstens von dessen Söhnen als kaiserliche Prinzen bitten. Constans antwortete, daß er zu seinem lebhaften Bedauern nichts thun könne, da dieser Fall im Auslieferungsvertrag nicht vorgesehen sei, versprach aber, dafür zu sorgen, daß Mahmud über die Grenze gebracht werde. —

Rußland sorgt fortgesetzt dafür, daß es in China der stärkste Mann sei. Obgleich die strenge Kälte in ganz Südrussland andauert, so wird der Times aus Odessa vom 23. Dezember gemeldet, gehen doch noch fortwährend vom Schwarzen Meer nach den asiatischen Besitzungen Rußlands im fernen Osten Verstärkungen ab. Seit letztem Donnerstag gingen tausend Mann mit dem Kreuzer „Spatennoslaw“ von hier ab, außerdem eine große Anzahl von Militärärzten, Krankenwärterinnen und anderem Personal zur Errichtung eines Feldhospitals. Ueber die Verteilung der prachtvollen Plätze an der Sonne wird es noch ichöne blutige Köpfe geben. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Der Nachrichtenstoff, den der englische Draht von den Kriegsschauplätzen zu vermitteln beliebt, ebbt immer mehr ab und droht gänzlich zu verstiegen. Für heute ist lediglich folgende Depesche aus Afrika eingelaufen: „Eine amtliche Meldung aus Kapstadt vom 26. d. M. bejagt, die Lage sei unverändert. General Methuen meldet, daß die ihm gegenüberüberstehende feindliche Streitmacht sich vergrößert habe und dabei beschäftigt sei, sich 3 1/2 Meilen von den englischen Vorposten entfernt zu verchanzen. — General Gatacre sei bemüht, die Verbindung mit den Kohlengruben von Indre wiederherzustellen.“

Aus der Kapkolonie erhält die Frankfurter Zeitung das folgende vom 6. Dezember datierte Schreiben. Obgleich der Brief bereits drei Wochen alt ist, wirft sein Inhalt interessante Streiflichter auf die Verhältnisse in der Kolonie. Der Brief lautet:

Der lapländische Premierminister Schreiner hat an Präsident Stejn eine Indisziplin gefandt, worin er sich bitter beklagt, daß die Freikaufer Truppen die Burenbevölkerung der Kolonie zum Aufstand gegen England aufreizten! Zu Wirklichkeit haben die bösen Freikaufer dieses Uebels der Kapkolonie gar nicht einmal aus eigenem Antriebe zugeföhrt, sondern sie sind von den kolonialen Buren direkt ins Land gezogen worden. Der ganze Gebietsstreifen zwischen dem Drakensberg und einer geographischen Linie gedacht von Rawpoort über Stejnburg und Dorrecht nach Barkly East ist in den Händen der Verbündeten. Nach Angaben der dortigen Bewohner sollen die Freikaufer bereits 2000—4000 koloniale Buren ihren Heeren eingereicht haben. Wer nicht mitkämpfen will, wird binnen 24 Stunden ausgewiesen. Schon bereiten die Buren den Vorstoß nach den centralen Distrikten von Cradock und Graff-Reinet vor; die Engländer haben ihr Hauptlager bei Queenstown, zögern aber merkwürdig lange, dem immer näher herandringenden Gegner entgegenzutreten; offenbar weil es ihnen an Truppen hierzu mangelt. Letzteres erhellt auch aus dem Umstande, daß sie zu dem verzwweifeltsten Mittel greifen, die Mächtig ausgebildete Miliz der Kolonie, die sogenannten Volunteers, denen bisher fast nur die Aufgabe oblag, Eisenbahnlinien zu bewachen und die zum Gesecht tauglich sind, ins Feuer zu schicken. Gemüß wird das Korps der berittenen Landespolizei, die sogenannte Cape Government Rifles, aus den Distrikten der Eingeborenen (Kaffern) herausgezogen, um gegen die Verbündeten verwendet zu werden. Beide Maßnahmen beginnen sich zu rächen: In Griqualand droht ein Aufstand der Kaffern, und längs der Bahnlinien haben janakische Buren mehrfach Versuche gemacht, Eisenbahnzüge zum Entgleisen zu bringen. Sehr geringen Trost gewährt es zu wissen, daß die Regierung den Abzug des Polizeikorps durch Einrichtung einer Art Kaffernmiliz zu ersetzen bestrebt ist. Diese Art Kaffernmiliz, angeblich mehrere tausend Mann stark, soll

unter Führung von Major Stanford ihre rebellischen eigenen Landesbrüder im Zaum halten. Wenn sie nur nicht die Waffen umkehren. Im östlichen Teil der Kapkolonie wohnen weit über eine Million Kaffern. Nach den schlechten Erfahrungen, welche die Buren bisher mit der geringen Explosionsfähigkeit ihrer Geschosse gemacht haben, hat es die Regierung in Pretoria an der Zeit gefunden, die Herstellung derselben selbst in die Hand zu nehmen, und sie hat zu diesem Zwecke die Beglückten in Johannesburg mit Beschlag belegt. Aus Ladysmith wird denn auch gemeldet, daß die neuen Geschosse der Buren von außerordentlich großer Berührungskraft und Sprengfähigkeit wären. Der „Lange Tom“ und seine Gefährtin, die sog. „Franzise“ (Wahrschütz) haben übrigens drehbare Plattformen erhalten und sollen den Belagerten ganz sichtlich zusetzen. Die Belagerung von Mafeking, die in ihrer Resultatlosigkeit geradezu als ein Rätsel des bisherigen Kriegsverlaufes dasteht und vom Standpunkt moderner Belagerungskunst gar nicht zu begreifen ist, bietet den Buren manches Ansehen. Wenn gerade „nichts Besonderes“ los ist, schicken sie eine Abteilung Schützen auf die Jagd. Zu der Regel gelangt es diesen, eine Herde Springböcke oder Hartbeeste aufzuföhren, und das Belagerungsheer hat dann einen gemächlichen Mittagsschmaus. Besonders Vergnügen gewährt den Buren aber das Beschießen der „Festung“ mit Gewehren. Da ihre Mäuser bedeutend weiter tragen, als die englischen Lee-Weiford's, so legen sie sich in sicherer Schußweite vor diesen auf die Lauer und knallen aus guter Distanz im Hinterkopf auf alles los, was da in Mafeking freudig und fleucht. Sonntags wird aber nicht geschossen, denn das ist der Tag des Herrn. Selbst „Long Tom“ vor Ladysmith hüllt sich dann in Schweigen.“

Das Reuterbureau selber meldet vom zwanzigsten über die Haltung der Kapländer: Täglich mehren sich die Beweise von einer weitverbreiteten aufrührerischen Bewegung in der Kapkolonie. In dieselbe sind drei Mitglieder des Kapparlamentes verwickelt. Der eine derselben überreichte vor 200 Personen eine Fahne des Drangefreistaats feierlich einem Burenkommandanten und sprach dabei die Hoffnung aus, der Kommandant möge sie zu Ruhm und Sieg tragen. Von dem anderen Kapparlamentenmitglied ist es bekannt, daß er sich offen für den Feind ausgesprochen hat. Der Sohn und die Tochter des dritten sind gefangen worden, wie sie die Farben des Drangefreistaats trugen. Ähnliches liegt gegen eine Anzahl wohlhabender Farmer in der Kapkolonie vor. Die Times meldet aus Modder River vom 19. Dezember: Die Loyalität der Holländer im Westen der Kapkolonie ist noch im Schwanken. Die Gelamhaltung der Holländer der Kolonie ist unverändert geblieben, allein die Mißstimmung ist gewachsen durch die Niederlage von Methuens Entschaffungen. Es ist viel notwendiger, der Kolonie schnellstens Erleichterung zu verschaffen, als in das Gebiet der Burenrepublik einzudringen. Aus Sterkstroom heißt es vom 19. Dezember: Nicht loyale Bestimmung, sondern Furcht hält vor einem allgemeinen Aufstande zurück. Die in den einzelnen Orten befindlichen Anhänger des Afrikanerbund sind illegal. Ebenso wird berichtet, daß mit wenig Ausnahmen fast alle Drischafften in dem nördlichen Kaplande illegal seien. Die Freistaatkommandos seien zwar enttäuscht über die kleine Zahl von Freiwilligen, welche sich zum Kriegsdienst gestellt haben. Sollten aber Zweifel darüber entstehen, daß England seine Sache bis zum äußersten durchführen könne, dann würden alle Kolonialburen zu den Waffen greifen.

Wie die Times aus Kapstadt vom 21. d. M. meldet, ist der kriegsgefangene Burenkommandant de Meillon der entkommen war, in einem Hause der Vorstadt wieder ergriffen worden.

Sehr wenig wird in England auch die Reutermeldung aus New-Orleans in Nordamerika erfreut haben, nach der der dortige arische Konsul gemeldet hat, daß Agenten der Buren Borräte von Mais und anderem Getreide dort ansammelten und nach Rotterdam zur Verschiffung brachten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Angestellten der Straßenbahn haben statt verminderter Arbeitszeit und erhöhter Gehaltsbezüge Weihnachtsgeschenke bekommen. Das ist ja auch viel billiger, zumal sie recht niedrig gewesen sein werden, und verrät für gedankenlose Leute ein „warmes, arbeiterfreundliches Herz“. Zu Weihnachten aber macht sich das ganz besonders hübsch. —

Der Bund der Notleidenden will sich in Magdeburg Anfang Februar für die Provinz Sachsen versammeln und Klageüberbringen. Der Dirigent soll der Herr v. Wangenheim sein, der bis vor kurzer Zeit trotz großen Privatvermögens und einer ganz erheblichen Besoldung noch so arm war, daß er keine Einkommensteuer zahlte. Den Postiers Magdeburgs geben wir den Rat, beizeiten für den nötigen Seckvorrat zu sorgen. Den Spezialitätenbühnen stehen brillante Einnahmen bevor. —

Dauernd und vorübergehend erwerbsunfähig Kranke im neuen Invalidenversicherungsgesetz. Nicht allein für die dauernd, also voraussichtlich Zeit ihres Lebens erwerbsunfähigen Kranken, die jogen. „Arbeitsunfähigen“, trifft das neue Invalidenversicherungsgesetz eine gewisse Fürsorge, sondern auch für die nicht dauernd, vorübergehend erwerbsunfähigen. Während die ersteren, die dauernd in ihrer Arbeitsfähigkeit mindestens um 1/3 oder ganz beschränkten Personen vom ersten Tage des Eintritts dieses Zustandes an die Invalidenrente beanspruchen können, erhalten die nur an einer vorübergehenden Krankheit Leidenden erst von der 26. Woche der Erwerbsunfähigkeit an dieselbe und zwar dann natürlich nur solange, bis sie wieder gesund sind, bzw. ihrer Arbeit nachgehen können. In jedem dieser beiden Fälle, also ob jemand dauernd oder nur vorübergehend arbeitsunfähig krank ist, beträgt die Wartezeit 20 Wochen, d. h. es muß der Betreffende mindestens 200 Wochen gekrankt haben oder ein Teil dieser Zeit durch Krankheit, Militärdienst, Wadenrent zc. (Zeiten, wo die versicherte Person nicht arbeiten konnte) nachweisen können. Früher — nach dem alten Gesetz — mußte der vorübergehend erwerbsunfähig Versicherte ein ganzes Jahr krank sein, um Invalidenrente zu bekommen jetzt ist, wie man sieht, nur noch ein halbes Jahr ununterbrochene Arbeitsunfähigkeit erforderlich. Durch diese Vergünstigung werden die Versicherungsanstalten am 1. Januar 1900 erheblich mehr zu thun bekommen, in s. h. es sind dann, wenn die hier in Frage kommenden Personen sich obige Bestimmungen ihrerseits genau einprägen. —

Die Heilkurse für stotternde Kinder, die am 17. April d. J. unter Leitung des Herrn Lehrers Schaar begonnen haben, erreichten am 20. Dezember ihr Ende. Die Unterrichteten waren sämtlich Schüler und Schülerinnen der Volksschulen, 49 an der Zahl, darunter 36 Knaben und 13 Mädchen. Davon konnten nach der Magdeburger Zeitung 23 als gänzlich geheilt, 21 als sehr und 5 als wenig gebessert entlassen werden. Diese gegenwärtige Einrichtung sollte immer noch mehr dadurch anerkannt werden, daß die Eltern ihre sprachleidenden Kinder nicht von dem Unterrichte fernhalten. Jeder Verstoß gegen die ausstehenden Mitbewerber minderwertig erschienen. Im Jahre 1900 ist ein Jahrzehnt vergangen, seit diese Heilkurse in unserer Stadt eingerichtet wurden. Wie der Leiter der Kurse, Lehrer Julius Schaar, Gustav Wollstraße 30, mitteilt, wird er eine Statistik über die behandelten Kinder, ihre Sprachfehler, deren Ursachen und Heilerfolge veröffentlichen. —

Provinz und Umgegend.

Neuhalbenleben. Hierdurch möchten wir den hiesigen Abonnenten der Volksstimme, des Wahren Jacob und allen übrigen Interessenten mitteilen, daß der bisherige Kolporteur, Genosse Blume, den gesamten Zeitungs- und Schriftendienst dem Genossen Carl Wirsich, Magdeburgergasse, übertragen hat. In den Zeitungsnummern sind sämtliche Bestellungen zu richten. Auch sei mitgeteilt, daß der jetzige Kolporteur die Volksstimme und sonstige Schriften jedem Abonnenten in die Wohnung bringen wird. (Hoffentlich hebt sich der Abonnentenstand in Neuhalbenleben immer mehr! D. Red.)

Stendal. (Ein gerichtliches Nachspiel zum Osterburger Mauerstreit.) Im Jahre 1897 fand in Osterburg (Altmark) ein Mauerstreit statt. Unter anderen Arbeitssüßigen war auch der Maurer Lehmann damals nach Osterburg gekommen und hatte die Arbeit aufgenommen. Eines Abends nun, im September, wurde Lehmann auf der Straße angehalten und geschlagen. Als Täter wurde der Schuhmacher Köhn bezeichnet, der damals ausschließliche bei dem dortigen Postamt beschäftigt war. Der Vater des Köhn war Streikender und in der Streikleitung mit thätig. Zeugen jener Scene waren die städtische Weibner und Heuer. Diese beiden Zeugen soll Köhn beeinflusst haben, vor Gericht auszusagen, daß sie nichts gesehen haben. Der Thonwarenhändler Grafmann ist später noch als Zeuge aufgetreten und hat zu Gunsten Köhns ausgesagt. Alle vier Personen waren dieserhalb des wissenschaftlichen Meinungs resp. der Anstiftung zu diesem Verbrechen angeklagt. Die Gerichtsverhandlungen fanden am 4., 5., 6. und 7. Dezember vor dem Schwurgericht in Stendal statt. Die Zeugen — es waren deren vor Beginn der Verhandlung 51 geladen, jedoch machten sich während der Verhandlung noch immer neue Abänderungen notwendig — sagten wenig Befriedigendes für die Angeklagten aus. Der ganze Prozeß beleuchtet nach dem „Altmarkter“ einen Schlammei von Klatschsucht, wie er in kleineren Städten leider zu Hause ist. Positives vermochten nur wenig Zeugen auszusagen. Unter diesen befand sich auch Lehmann, der in diesem Prozeß viel negative Angaben machte, als seiner Zeit vor der Strafkammer. Die Hauptzeugen des ganzen Prozesses, die Ehefrau des Angeklagten Köhn, verweigerte die Aussage. Die Geschworenen bejahen nach längerer Beratung für Köhn die Schuldfrage unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, für Köhn wurde ebenfalls die Schuldfrage bejaht, während sie für Heuer und Grafmann verneint wurde. Diese beiden wurden infolge dessen freigesprochen. Köhn wurde wegen wissenschaftlichen Meinungs abes zu 1 Jahr 3 Monat Gefängnis verurteilt, 3 Monate wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Eine harte Strafe traf Köhn, der als Anstifter der ganzen Sache angesehen wurde. Er wurde zu 3 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde er für dauernd unsähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eiblich vernommen zu werden.

Stendal. (Familientragödie.) Der von seiner Frau geschiedene Arbeiter Holz beschuldete diese gestern, angeblich zu einer Besprechung

wegen der Ehescheidung. Hierbei kam es zu einem Streit. Der mit der Frau Holz zusammenwohnende Schuhmacher Müller gab auf Holz zwei Schläge ab, worauf der 20jährige Stiefsohn des Holz ebenfalls dreimal auf seinen Stiefvater schloß. Holz wurde leicht verwundet. Die Täter wurden verhaftet.

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Kleine Chronik.

Zu der rheinischen Militärbefreiungs-Kugel legenheit wird weiter gemeldet, daß von den jungen Leuten, die sich durch den Verzicht auf den Militärdienst befreit hatten, in den letzten Tagen mehrere eingezogen und zur Ableistung ihrer Dienstpflicht nach Düsseldorf gebracht worden sind.

Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftete Rechtsanwält Dr. May in Hamburg machte am Sonnabend einen Selbstmordversuch, indem er sich die linke Pulsader aufschnitt. Die That wurde vom Wächter bemerkt. Der fast selblose Mann ist ins Eppendorfer Krankenhaus übergeführt worden.

In Mühlhausen hat wieder eine Duellschießerei zwischen zwei Offizieren wegen eines Streits im Theater stattgefunden, wobei der eine sofort getödtet wurde. Folgend eine Festung wird die Ehre haben, den überlebenden „guten Schützen“ auf einige Wochen gastliche Aufnahme zu bereiten.

Eine Familientragödie wird aus Harburg gemeldet. Der Vohgerber Paulsen erwürgte in der Nacht zum Mittwoch seinen Knaben und erschoss dann seine Frau und sich selbst. Er hatte in Berlin keine Arbeit bekommen und war am Dienstag nach Harburg zurückgekehrt.

Großes Aufsehen erregt die vom Petersburger Bezirksgerichte erfolgte Verurteilung des Wirklichen Staatsrats W. J. Jakowlew wegen Veruntreuungen und Unterschlagungen zum Verlust aller befonderen Rechte und Verweisung ins Gouvernement Tobolsk. Auf Wunsch des Gerichts wurde Jakowlew sofort ins Gefängnis abgeführt.

An der Deulensepe erkrankt ist ein Soldat, der in Afrika von Doria eingetroffen ist. Der Kranke und die ganze Kompanie, zu welcher er gehört, wurden in das Lazarett gebracht. — In Duenston in Irland traf ein Telegramm ein, dem zufolge der Dampfer „Taylor“ auf der Reise von Santos nach New-York gestürzt wäre. Die Mannschaften gingen ans Land. In Duenston herrscht darüber große Besorgnis. — Ferner wird aus Sidney gemeldet: Die Regierung erhebt die Nachricht, daß in Newcastle die Venenpest in schwerer Form auftritt. Der Dampfer „Pacific“, der von Numea hier angekommen ist, wurde unter strenge Quarantäne gestellt. Ebenso dürfte von dem kürzlich hier von Numea eingetroffenen Kriegsschiff „Eure“ niemand ans Land gehen.

Eine entsetzliche Missethat wird aus Nishni-Novgorod vom 24. Dezember berichtet: In dem Dorfe Dognskow verführte ein junger Bauer durch Verheißungen seine Mutter, seine Frau und zwei Kinder. Die letzteren sind gestorben. Der Verbrecher ist ermittelte.

Das Verhör im Prozeß Notarbartolo ergab, daß noch ein Depulierter, der eine hohe Intelligenz inne hat, der spanischen Verbrechergesellschaft „La Fraternidad“ angehört. Die Nachricht findet durch einen Brief des Fürsten Tassca an den Wamii volle Bestätigung. Der Name dieses Depulierten wird jedoch nicht genannt.

In dem russischen Grenzort Nischel ist in der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ein entsetzlicher menschlicher Mord verübt worden. Der 21 Jahre alte Sohn des Wirts und Grundbesizers Kowalski erschlug, weil seine Eltern ihm die Einwilligung zur Heirat mit seiner Geliebten nicht geben wollten und weil er sich in den alleinigen Besitz des väterlichen Vermögens setzen wollte, mittels eines eigens dazu geschlossenen Beiles seine Eltern, und 4 Schwwestern, eine Magd mit ihrem 4 Wochen alten Kinde und seinen in einem Stalle schlafenden Bruder. Nachdem er seitens der russischen Gendarmen ordentlich bearbeitet worden war, räumte er die That ein, leugnet aber, noch Komplizen gehabt zu haben. Es sollen aber seine Geliebte und ihr Bruder als Mitschuldige verhaftet worden sein, da es unmöglich erscheint, daß die That nur von einem Menschen verübt worden ist. In der Verurteilung der 9 Leichen am Sonnabend strömten tolosale Menschenmassen nach Nischel, da sich Kowalski sen. eines sehr guten Rufes erfreute und allgemein beliebt war.

Letzte Nachrichten.

Prosper Prinz von Arenberg, unser neuester kolonialer Minister, soll nach der Westfälischen Zeitung zu drei Jahren — Festung und Entfernung aus dem Offiziersstande verurteilt sein.

Paris. In St. Etienne und Alve de Gier ist ein allgemeiner Ausstand der Bergarbeiter ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden ist noch unbekannt, beträgt aber mindestens 5000.

Meine Verkaufsräume 3767 bleiben am Donnerstag, den 28., und Freitag, den 29. Dezember, der Inventur wegen geschlossen. H. Lublin.

Düsseldorfer und hiesige Prunische Bordeaux-, Rhein- und Mosel-Weine von letzterem sehr billig und zur Boule passend die Flasche nur 60 Pfg. ezel. Flasche. Rum, Arrak, Cognak in verschiedenen Preislagen. Ferner empfehle zur Boule: 3771 Apfelsinen in ausgezeichneter Frucht. Ananas, Erdbeeren, Birnische in Dosen und Waldmeister-Extrakt. L. W. Lüder Große Marktstraße n. Stephansbrücken-Ecke.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Unentgeltliches Anstaltsbureau Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409. Gebünet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr. Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfalls-, Invaliditäts- und Krankheitsversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Gesucht werden: Schuhmacher, Schneider, Schmiede, Cigarrenmacher, Stellmacher, Drechsler Barbier, Tischler und Glaser. Städt. Arbeitsnachweisstelle Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155. Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weibliche 10—1 4—7. Kostenlose Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art für hier und außerhalb.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg. Sonntag, den 31. Dezember 1898 findet im Luisenpark, Spielgartenstraße Nr. 10 unsere Sylvester-Feier statt. Anfang 3 Uhr. Für Unterhaltung ist geforgt. Gäste durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Nach 12 Uhr ist der Eintritt nicht mehr gestattet. Die Verwaltung. P. S. Die Bezirksführer machen wir aufmerksam, daß Programm im Bureau zu haben sind.

Dampf-Bade-Anstalt Große Schulstr. 4, 1 Tr. 13705 Gebünet v. 8—8 Uhr. Sonntags bis mittags. Bieferant sämtlicher Krankentassen. Arztl. Sprechstunden von 3 1/2—4 1/2 Uhr.

Gänsefleisch-Verkauf. Wochenmarkt. 3774 Stand: Gegenüber der Fischhandlung des Herrn Wetze.

Drei gebrauchte Singer-Nähmaschinen (2 Jahre Garantie) billig zu verkaufen. R. Osteroth, Mechaniker Eineburgerstraße 21. 3712

Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Schmidstr. 61. Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Schweinebraten. Sonnabend: Graupensuppe u. Hammelfleisch.

Frdl. Wohnung für 50 Thlr. zum 1. Jan. Obendorferstr. 32 b. Schröder. Anst. Logis, sep. Eing. f. 2 J. L. Apffelstr. 2, 2 Tr.

Central-Verband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter.

Todes-Anzeigen. Am Donnerstag, den 21. Dezember, starb eines unserer ältesten und bravsten Mitglieder an der Proletarier-Krankheit, die Kinder elternlos zurücklassend, der stillege Adolf Kelm im 43. Lebensjahre. Die Beerdigung fand bereits am 1. Weihnachtstages statt.

Am Mittwoch, den 27. Dezember, morgens 4 Uhr starb ebenfalls an der Proletarier-Krankheit im städtischen Krankenhause der Kollege Paul Schnorrbusch im 35. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Westfriedhof aus statt. Um rege Beteiligung am Begräbnis eruchtet 3775 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiterverband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf! Emma Haake ist tot! Sie starb nach überhöchlicher Krankheit im Krankenhause zu Magdeburg im Alter von 22 Jahren. Sie war seit 2 Jahren Mitglied des Verbandes und erfüllte ihre Pflicht. Sie war allen eine brave Arbeitskollegin. Ihre Beerdigung fand am Mittwoch nachmittags in Diesdorf in würdiger Weise unter zahlreicher Beteiligung statt. Wir rufen ihr hiernit noch einen letzten Abschiedsgruß nach. Die Verwaltung.

Standesamt. Magdeburg, 27. Dezember. Aufgebote: Klempner Karl Ernst August Vipper in Wäthen mit Anna Vertha Doll hier. Kaufmann Karl Herm. Paul Wohllebe hier mit Elisabeth Johanne Kalkenbach in Gardelegen. Schiffer Wilhelm August Karl Welling mit Anna Marie Auguste Fern in Rogätz.

Eheschließungen: Arb. Richard Görlich mit Emma Wehn hier. Korresp. Alfred Braune mit Käthe Frehe hier. Kaufmann Herm. Baranowski in Nordhausen mit Elisabeth Bierfeld h. Rechtskonrad Vender mit Therese Voh hier. Schlosser Hermann Klüme mit Elisabeth Maier hier.

Geburten: Gertrud, L. des Büffel. Emil Schulze, Werner, S. des Kaufm. Wilh. Kaufmann. Hans, S. des Kaufm. Adolf Bernstein. Walter, S. des Tischl. Gustav Poppe. Bruno, S. des Bureau-adjutars Gustav Horn. Willy, S. des Arb. Herm. Sautat. Hellmuth, S. des Zahlmeister-Mispr. Gustav Strahmann. Ida, L. des Fabrikarb. August Marks. Deisel, S. des Igl. Schiffsführers Karl Hebede. Arnold, S. des Privatim. Adolf Bollmeyer. Elisabeth, L. des Hausdieners Heinrich Schlichter. Ethel, L. des Schlossers Friedrich Heinrichs. Richard, S. des Tischlers Buggert. Helene, L. des Krankenschw. wärters Heinrich Hedel. Walter, S. des Arb. Paul Helm. Erna, L. des Schühm. Franz Wilh. Willy, S. des Arb. Karl Heise. Franz, S. des Hilfsheg. Otto Dietzmann. Kurt, S. des Reg.-Sekretärs May. Elß, Anna, L. des Korbmachereimeisters. August Wilke. Kurt, S. des Schneiders. Friedrich Bagmann.

Todesfälle: Wilhelm Muffshinsky, Arbeiter, 44 J. 3 M. 7 T. Wilhelmine Müller, unverehelicht, 44 J. 9 M. 21 T. Erich, unehelich, 6 J. 8 M. Friedrich, S. des Arb. Friedrich Saniklan, 3 M. 9 T. Dora, L. des Igl. Eisen-Mech.-Mechanikers Rich. Wagner, 4 J. 3 M. 21 T. Karoline geb. Gerde, Ww. des Klempnermeisters Gustav Delle, 63 J. 11 M. 10 T. Eduard Kleinmann, Privatim., 74 J. 8 M. 17 T. Elisabeth, L. des Arb. Friedrich Müßler, 22 T. Friedrich Ande, Milchmischer, 38 J. 4 M. 26 T. Marianne, L. des Böttchers Gustav Pfeiffermann, 1 J. 6 M. 3 T. Willy, S. des Eisenbahnarb. Arno Luise, 6 J. 2 M. 9 T. Luise geb. Schirmer, Witwe des Maschinenmeisters Friedrich Reimer, 77 J. 1 M. 8 T. Otto Bender, Privatimann, 69 J. 8 M. 20 T. Auguste Schiebereder, unverehelicht, 70 J. 2 M. 2 T. Emma Hanke, unverehelicht, aus Diesdorf, 20 J. 11 M. 3 T. Else, L. des Reisenden Max Soika, 4 M. 3 T. Charlotte geb. Hinrichs, Ww. des Schneidemeisters Friedrich Schröder, 68 J. 2 M. 4 T. Erna geb. Schäfer, Ehefrau des Kaufm. Gustav Braunsdorf, 32 J. 17 T. Totgeburt: Ein Sohn, unehelich. Ein Sohn des Gastwirts August Rauke.

Ebenburg, 27. Dezember. Eheschließung: Arbeiter Wilhelm Schmidt in Fernersleben mit Anna Haack hier.

Todesfälle: Oskar, S. des Arb. Max Gsch, 3 M. 14 T. Hermann Marckus, Arbeiter, 47 J. 11 M. 19 T. Marie, geb. Mertens, Ww. des Arbeiters Franz Felge, 73 J. 3 M. Emmy, L. des Arbeiters Albert Rüge, 2 T. Käthe, L. des Eisenbahnarbeiters Ludwig Hallup, 6 J. 3 M. 24 T. Walter, S. des Arbeiters Karl Seitz, 2 J. 7 M. 7 T. Walter, S. des Lokomotivführers Hermann Sens, 4 J. 1 M. 10 T. Friedrich Gohel, Maurer, 38 J. 10 M. 1 T. August Schulze, Haupt-Arbeitslosen-Kassierer, 56 J. 10 M. 25 T. Hans, S. des Stellmachereimeisters Otto Stroban, 12 Std. Totgeburt: Ein Sohn des Standesamtsgraphen Wilhelm Brind.

Bückan, 27. Dezember. Geburten: Margarete, L. des Kaufmanns Ernst Schindelhauer. Elisabeth, L. des Arbeiters Karl Heuer. Margarete, L. des Formers Adolf Heise. Lucie, L. des Schlossers Friedrich Lüttig. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Gbel. Emil, S. des Tischlers Julius Lange.

Todesfälle: Friedrich, S. des Arb. August Gode, 2 M. 26 T. Luise, geb. Krüger, Ehefr. des Arbeiters Karl Vensch, 55 J. 11 M. Anna, L. des Formers Otto Niemann, 1 J. 5 M. 9 T. Totgeburt: Ein S. des Arbeiters Faber Lengas. Neustadt, 27. Dezember. Eheschließung: Handelsmann Otto Kühne mit Frau Verena, Emma geb. Pietsch. Geburt: Elisabeth, L. des Arbeiters Friedrich Kellmann. Todesfälle: Elisabeth, L. des Fleischermeisters Friedrich Schürich, 3 J. 6 M. Gertrud, L. des Handelsm. Aug. Hebel, 12 T. Ehefrau des Tischl. Wilh. Wackernagel, Elisabeth geb. Probst, 54 J. 7 M. Willy, S. des Arb. Paul Wid-Anna, Ww. des Postkass. David Böllhoff, 4 J. 4 M. 1 T. Karl, S. des Arb. Ludwig Kaufmann, 2 M. Elisabeth, L. des Arb. Friedr. Wilmann, 3 J. 11 M. 23 T. Albert Schreiber, 63 J. 11 M. 23 T.

Breiteweg
193/94

Magazin Heilbrunn

Breiteweg
193/94

Ganz besonders günstiger Gelegenheitskauf

Bierkrüge

nur so lange Vorrat
(Steinkrüge)
mit Patentverschluss
und Delftdecor.

nur 63 Pf.

Bei Abnahme
von größeren Posten
billiger.

Ferner empfehle:

Groggläser (Klumpfuß)

15 Pfg.

Bowlen mit 12 Gläsern

9.50 Mk.

Weingläser

8, 10, 11 bis 45 Pfg.

Punsch-Bisquit in eleg. Blechkarton

85 Pfg.

Biergläser

8 Pfg.

Bierservice

von 85 Pfg. bis 10.75 Mk.

Bowlengläser

25 Pfg.

Punsch-Römer

mit Laub 25 Pfg.

3773



Humoristische Postkarten in hochfeiner Ausführung 10 Stück 7 Pfg.
Verlosungsgegenstände in sehr grosser Auswahl und zu bekannt billigen Preisen.

Zum Silvester

empfiehlt

3768

ff. engl. und holländische Vollheringe

1896er und 1898er Brab. Sardellen, Saure, Sent- u. Pfeffergurken, Capern, Perlzwiebeln, grauperl. Alaska-Caviar, frisch geräuch. Weserlachs, frische Rauchheringe, Strals. Bratheringe, Aalbricken, Elb-Neunaugen, Appetit- u. Bismarckheringe, Berl. Rollmöpse, Rollheringe in Sentsauce, russ. Sardinen, Oelsardinen, 1/4, 1/2, 3/4 Dosen, Anchovis u. Sardinen in Gläsern, grätelose Delikatess-Heringe in verschiedenen Saucen etc. Desgleichen empfiehlt: ff. Düsseldorfer und hiesige billige Punsch-Extracte, ff. Arac, Rum, Cognac, ff. Rot-, Rhein- und Moselweine zu Bowlen, dazu Ananas, Erdbeeren und Pfirsiche in 1/2 und 1/4 Pfd.-Büchsen und Apfelsinen.

Louis Schumann, Neustadt

Fischwaren und Delikatessen.

Därme-

Leber- u. Gewürz-
Handlung

von

2789

H. Reich

Magdeburg

Wilhelmstr. 15.

Fernsprecher 1236.

Zum Silvester

empfiehlt

3764

ff. Grog-Extrakt, ff. Glühwein-Extrakt, Arac, Rum, Cognac, sowie diverse Punsche in allen Preislagen.

Gustav Jaensch Nachfolger Wwe. H. Thiele

Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 27.

Zu Silvester!

Prima fette Vollheringe,

größte Holländer Dhd. 1.20 Mk.,

größte Schottische Dhd. 1 Mk.,

schöne fette volle Dhd. 80 Pf.!

Schott- und tonnenweise

sehr billig.

Für Händler günstige Gelegenheit

billig und gut einzukaufen.

Gurken, Schok 1.60 Mk.

Markworth & Co., Fischerbrücke 23

Zum Silvester

empfiehlt

3765

hochfeine Salzheringe.

O. Nitschke, Heringshandlung

Neustadt, Hamburgerstraße 3.

Zum Silvester

empfiehlt:

Herings in nur ff. Ware.

ff. Holländer, kleine à Stück 5 Pfg.

ff. Holländer, mittel à " 6 " 1 Schock 3.50 Mk.

ff. Emdener, mittelgroß, 2 " 15 " 1 " 4.20

Merkeinste englische Fettheringe, großstückig, à Stück 10 Pfg., 1 Schock 5.40 Mk.

ff. saure Gurken à Stück 4 und 5 Pfg., ff. Senfgurken à Pfd. 40 Pfg.

ff. kleine Perlzwiebel à Pfd. 1 Mk., ff. Pfeffergurken à Pfd. 45 Pfg.

ff. Capern, Sardellen usw. zu billigsten Preisen.

3778

ff. Punsch etc. in Flaschen.

	1/4 Str.	1/2 Str.		1/4 Str.	1/2 Str.
ff. Viktoria-Punsch	150	85	ff. Burgunder-Punsch	225	125
ff. Kaiser- do.	175	90	ff. Ananas- do.	225	125
ff. Rum- do.	175	90	ff. Glühwein	175	90
ff. Rotwein- do.	200	110	ff. Arac de Goa	225	125

ff. Rum-Verschnitt à Liter 1, 1.50, 2 Mk.

ff. echten alten Jamaika-Rum à Liter 4 Mk.

Punsch vom Faß: ff. Viktoria Punsch à Liter 1.40 Mk.
ff. Royal-Punsch à Liter 1.80 Mk.

Zur Bowle.

Moselweine

ff. Graacher à Fl. 60 Pfg.
ff. Erdener Treppchen à " 75 "
ff. Zeltinger à " 80 "

Rotweine

ff. St. Etienne à Fl. 60 Pfg.
ff. St. Emilion à " 75 "
ff. Fein Medoc à " 100 "

ff. Apfelwein à Flasche 25 Pfg. excl.

ff. Messina-Apfelsinen à St. 5 Pfg. 6 Pfg. und 9 Pfg.
à Dhd. 50 Pfg. 70 Pfg. und 100 Pfg.

Reinhold Protze.

Cirkus-

Theater.

Um 9 Uhr:

Kaiserliche

Japanesen-Troupe

als Universalakrobaten

sowie das wunderbare

Weihnachts-Programm.

Vorverkauf- und Vorzugskarten

gültig.

Sonntag, den 31. Dezember 1899

Gr. Silvester-Vorstellung

Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag, den 29. Dezember 1899:

Die Follinger.

Große Oper in 4 Akten von E. Kreifelder.

Walhalla

Jeden Abend:

Spezialitäten-

Vorstellung.

Abwechselndes Programm.

Die deutsche Gewerbeaufsicht.

Sehr verspätet erschien jetzt endlich die im Reichsamt des Innern alljährlich vorgenommene Zusammenstellung aus den Berichten der bundesstaatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten. Wir haben ja im deutschen Reich keine einheitliche Gewerbeaufsicht, sondern nach § 130 b der Reichsgewerbeordnung ist die Aufsicht über die Ausführung der sogenannten Arbeiterschutzbestimmungen „ausschließlich oder neben den ordentlichen Polizeibehörden besonderen, von den Landesregierungen zu ernennenden Beamten zu übertragen. Denselben stehen bei Ausübung dieser Aufsicht alle amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden, insbesondere das Recht zu jederseitiger Revision der Anlagen zu. Sie sind, vorbehaltlich der Anzeige von Gefährlichkeiten, zur Geheimhaltung der namentlich zu ihrer Kenntnis gelangenden Geschäfts- und Betriebsverhältnisse der ihrer Revision unterliegenden Anlagen zu verpflichteten. Die Beamten haben Jahresberichte über ihre amtliche Tätigkeit zu erstatten. Diese Jahresberichte oder Auszüge aus denselben sind dem Bundesrate und dem Reichstage vorzulegen.

Das Reichsamt des Innern hat von dem Rechte, nur Auszüge vorzulegen, so schreibt der hannoversche Volkszettel, in diesem Jahre einen noch weit schlimmeren Gebrauch gemacht als früher, es ist der kürzeste Bericht, der jemals erschienen und er behandelt die Mitteilungen so summarisch, daß sich nur sehr schwer, mitunter aber gar nicht ein Bild der Zustände gewinnen läßt.

Würde die Gewerbeaufsicht so, wie unsere Partei es verlangt, eine vom Reich ausgehende sein, so wäre es selbstverständlich, daß auch die Befugnisse der Beamten einheitlich geregelt sein müßten. Aber auch bei der jetzt bestehenden Zersplitterung, die jedem Bundesstaate das Recht zur Ausführung der Aufsicht zuweist, könnte man erwarten, daß einheitliche Bestimmungen für die Gewerbeaufsicht vorhanden wären.

Dabei sind wir aber noch sehr weit entfernt; es giebt sich da eine Zerrissenheit und Zerfahrenheit kund, die man in einem Einheitsstaate, wie es das Deutsche Reich sein will, nicht erwarten sollte, und die das höchste Schutz, das die Arbeiter durch die Aufsicht haben, in manchen Staaten auch gar arg schmälert.

Aber freilich — es handelt sich ja nur um den Arbeiterschutz! Auf dem Gebiete des Militärwesens haben wir trotz der 25 Bundesstaaten eine einheitliche Verwaltung und einheitlich durchgeführte Vorschriften. Bei der Gewerbeaufsicht aber herrscht ein Wirwarwarr buntester Art! Seit drei Jahren giebt die Zusammenstellung aus dem Reichsamt des Innern — Reichsbericht wollen wir sie der Kürze halber nennen — eine Erläuterung über die Verschiedenheit der Aufgaben.

Im Königreich Preußen gelten als reviditionspflichtig a) sämtliche Anlagen, für welche nach § 16 der Gewerbeordnung seit 1. Oktober 1869 bei ihrer Errichtung eine Genehmigung der Behörde erforderlich ist, einschließlich der Schlächtereien, Bohrerbereien und dergleichen, auch wenn sie vor dem 1. Oktober 1869 errichtet sind und demgemäß keine Konzession (Genehmigung) besitzen, b) sämtliche Anlagen, in welchen mit mechanischen oder

durch tierische Kräfte betriebenen Motoren, als Dampf-, Heißluft- oder Gastkraft-Maschinen, Wasserräder und Turbinen, Windmühlen und Pferdeögel etc., gearbeitet wird,

c) Anlagen mit Arbeitsmaschinen, die durch Menschenkraft betrieben werden, wie Handwebstühle, Spinnmaschinen, Spinnräder, Schleifsteine, Näh- und Strickmaschinen etc. oder durch Anlagen ohne Maschinenbetrieb (z. B. Dampfbäckereien, Färbereien, Gelbgießereien), ferner Bergwerke, Brüche und Gruben, soweit sie nicht unter die Aufsicht der Bergbehörden fallen, wenn dieselben ihrem Umfange nach als gewerbliche Anlagen zu betrachten sind, was im Zweifel angenommen werden soll, wenn die Zahl der an der Betriebsstätte beschäftigten Personen mindestens 5 beträgt,

d) sämtliche Anlagen, in denen junge Leute unter 16 Jahren als Lehrlinge oder jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, unter Ausschluß der Werkstätten der Handwerker.

In mehreren Regierungsbezirken sind noch kraft besonderen Auftrags der Regierungs-Präsidenten die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe eingetragen worden, auch wenn sie ihrer Natur nach nicht unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung fallen, neuerdings alle Bäckereien.

Während Preußen also die handwerksmäßigen Betriebe von der Gewerbeaufsicht ausschließt, sind diese in Bayern beinahe sämtlich in die Zahl der zu beschichtigenden Anlagen aufgenommen.

Im Herzogtum Sachsen-Meiningen sind auch noch Betriebe von hausindustriellem Charakter hinzugezogen, im Reichsland Elsaß-Lothringen ist die Aufsicht auf sämtliche Betriebe ausgedehnt, welche mechanische Kraft oder mindestens einen gewerblichen Arbeiter ständig oder jeweilig verwenden.

Weit weniger sind dagegen die Grenzen der Gewerbeaufsicht im Königreich Sachsen gezogen. Dort unterliegen ihr alle gewerblichen Anlagen, welche mit elementarer Kraft betrieben werden, nach § 26 der Gewerbeordnung einer Genehmigung unterliegen oder unter die Bestimmungen der § 154 Abs. 2 und 54a der Gewerbeordnung fallen (Güttenwerke, Zimmerplätze und andere Bauhöfe, Werften, sowie solche Ziegeleien, über Tage betriebene Brüche und Gruben, welche nicht bloß verübergehend oder in geringem Umfang betrieben werden; ferner: Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebene Brüche oder Gruben).

Anderer Anlagen werden dagegen nur insofern berücksichtigt, als in denselben mindestens zehn Arbeiter beschäftigt werden. Sachsen schließt also nicht nur das Handwerk aus, was ja außer in Bayern und Sachsen-Meiningen überall ebenso der Fall ist, sondern auch Betriebe ohne elementare Kraft, die nicht genehmigungspflichtig sind und weniger als zehn Arbeiter beschäftigen, macht es also auch in Bezug auf die Beaufsichtigung der Vorschriften für junge Leute unter 16 Jahren und Arbeiterinnen schutzlos.

Diesem unruhigen Vorbilde eifern nach: Oldenburg, Neuf. a. L., wo von den Betrieben ohne elementare Kraft nur größere nach Maßgabe der Anzahl der beschäftigten Arbeiter (und zwar in Oldenburg 10, in Neuf. a. L. sogar 20!) berücksichtigt werden!

In anderen Bezirken, den Großherzogtümern Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Meiningen sind Bäckereien, Buchdruckereien, Cigarrenmachereien und andere Anlagen mitgezählt, für welche auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung durch den Bundesrat besondere Vorschriften erlassen worden sind (Herstellung von Blindhölzern, Bleifarben, Bleizucker, Chromfabriken, Akkumulatorenfabriken).

Am besten kommt das Unternehmertum im Königreich Sachsen weg, wo außerdem die Beamten von einer sozialpolitischen Anschauung erfüllt sind, an der Stumm seine helle Freude haben kann.

Man sollte meinen, daß es Aufgabe des Reichsamts des Innern wäre, hier Einheitlichkeit zu schaffen und selbstverständlich den weitesten Maßstab, wie ihn Bayern benutzte, zur Grundlage zu nehmen. Daran denkt man aber nicht, wie man ja überhaupt an die Erweiterung der Gewerbeaufsicht seit 1891 nicht mehr heranging. Damals wurde im § 154 Abs. 4 das Versprechen gegeben:

„Auf andere Werkstätten (die nicht schon den bisherigen Bestimmungen der Gewerbeaufsicht unterliegen), sowie auf Bauten können durch kaiserliche Verordnung die Bestimmungen der §§ 135 bis 139 b (betreffend Arbeit der Kinder, jugendlichen Personen und Arbeiterinnen, sowie die Gewerbeaufsicht ausgedehnt werden.“

Diese kaiserliche Verordnung ist bis heutigen Tages nicht erschienen — seit 1891! Dabei hat die Regierung zugeben müssen, daß besonders die Bauten dringend einer Beaufsichtigung bedürfen! Man hat für solche Sozialreformen aber, die dem Unternehmertum wirkliche Unbequemlichkeiten verursachen könnten, weder Zeit noch Geld. Dagegen hat die Reichsregierung viel Zeit und viel Geld dazu übrig gehabt, um der Unregung oder Aufregung durch die Bauunternehmer zu folgen und den Zuthausgesetzentwurf einzubringen! Bekanntlich ging die Aufforderung hierzu an die Regierung vom Verbands der Bauunternehmer aus und auf deren Mitteilungen berief sich Staatssekretär Rosadomsky, als er über die Ausschreitungen der Streikenden zeterete!

Ist aber die Gewerbeaufsicht im deutschen Reich eine ihrem gesetzlichen Umfange nach ungenügende, so noch mehr ihrer Ausführung nach. Früher vertuschete man die Unterlassungssünden, indem man besonders in Preußen nicht mitteilte, wie viel Betriebe zu revidieren sind, sondern nur, welche revidiert würden. Auch im diesjährigen preussischen Berichte wird die Zahl der reviditionspflichtigen Anlagen verschwiegen.

Im Reichsbericht befindet sich aber eine Tabelle, die das Geheimnis mitteilt, und zwar geschieht das — wohl eine Folge der von unserer Seite immer wiederholten Mahnungen — seit drei Jahren.

Auf das Resultat braucht Preußen nicht zu stolz zu sein. 137 298 Anlagen hätten revidiert werden sollen, 46 461 wurden revidiert, das sind nur 33,9 Prozent, also ein Drittel der Anlagen! Allerdings waren in ihnen 2 135 940 Arbeiter beschäftigt und da 229 186 Arbeiter nach der Tabelle im Gauzen thätig waren, so wären 93,2 Prozent der Arbeiter in Betracht gekommen.

Dann hätten aber in den nicht beschichtigten 90 837

Fenilletou.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(43. Fortsetzung.)

Drei Tage später war Frau Rochereuil in Nantes und stellte sich dem Präfecten vor. Dieser sagte, er verleihe nicht, wovon sie spreche. Sie verharrte jedoch bei dem, was sie gesagt hatte; da wies der Beamte ihr höflichst die Thür. Durch eifrige Nachforschungen erfuhr sie, daß einige Gefangene auf der Fregatte „La Chiffonne“, die noch nicht in See gestochen war, eingeschifft waren.

Frau Rochereuil eilte zu dem Kapitän der Fregatte. Diesem waren jedoch durch seine Instruktionen die Hände gebunden. Es war rundweg verboten worden, die Deportierten mit irgend jemand verkehren zu lassen. Der Kapitän handelte sogar seinem Befehl zuwider, als er zugab, daß Rochereuil an Bord der „Chiffonne“ wäre und sich wohl befände.

Frau Rochereuil fragte, ob sie ihm Wünsche, Kleider oder Geld schicken könnte. Da er ganz unvorbereitet abgerufen und mitten in der Nacht fortgeschleppt worden wäre, müsse er von allem entblüht sein. Der Kapitän sagte, dies wäre unmöglich, weil Frau Rochereuil die Anwesenheit ihres Gatten auf der „Chiffonne“ nicht wissen dürfe. Aber, da er ein guter Mensch war, nahm er das Geld und versprach, es Rochereuil auszuhandigen, sobald der Deputierte das Schiff verlassen würde. Er that später auch, wie er gesagt hatte.

Schließlich bat die arme Frau den Kapitän, ihr zu sagen, wohin die „Chiffonne“ ging, nach welchem Ort der Transport bestimmt wäre. Er gab ihr sein Ehrenwort, daß er es selbst nicht wisse und das versiegelte Paket, das seine Instruktionen enthalte, erst auf offener See öffnen dürfe. Dies war in der That so.

Frau Rochereuil kehrte niedergeschlagen in ihr Hotel zurück; sie hatte keine Thränen mehr. Sie war allein, denn sie hatte nicht gewollt, daß ihr ältester Sohn Pierre sie begleitete. Sie fürchtete das Ungestüm des jungen Mannes, das ihn vielleicht zu einer Gewaltthat hinarbeiten würde. Dann zog sie auch in Erwägung, daß eine Frau allein

weniger Mißtrauen einflößt und mehr erreicht. Sie täuschte sich nicht. Wenn ihr Sohn bei ihr gewesen wäre, hätte man ihn wahrscheinlich verhaftet. Mit ihr verfuhr man nachsichtiger. In ihrem Hotel fand sie eine Aufforderung vor, nach der Polizei zu kommen.

Dort wurde sie in einem engen, schmutzigen Schreibzimmer von einem gemein aussehenden Beamten verhört.

„Ihr Name?“

„Ich bin Frau Rochereuil, die Gattin des ehemaligen Konventsmitgliedes.“

„Ihr Paß?“

„Hier.“

„Was wollen Sie in Nantes?“

„Meinen Mann sehen.“

„Wer hat Ihnen gesagt, daß er hier ist?“

„Ich weiß es.“

„Sie wollen nicht sagen, von wem Sie es wissen?“

„Nein.“

„Ich könnte Sie ins Gefängnis schicken.“

„Thun Sie es.“

Bei diesen mit fester Stimme gesprochenen Worten sprang der Polizeikommissar von seinem Sessel auf, trat auf Frau Rochereuil zu und stieß allerlei Drohungen aus. Mit ruhigem Auge hielt sie den schielenden Blick dieses Schurken aus.

Wie alle solche Leute schließlich nachgeben, wenn man sich ihnen gegenüber nichts vergibt, so auch dieser Beamte. Er rückte für Frau Rochereuil einen Sessel herbei und sagte: „Madame, ich habe Ihnen den Befehl zu übermitteln, Nantes noch heute zu verlassen. Wenn Sie morgen noch hier sind, sehe ich mich gezwungen, Sie verhaften zu lassen. Es ist Ihnen auch verboten, nach Paris zu gehen.“

Frau Rochereuil stand auf und ging ohne ein Wort zu erwidern hinaus. Am Abend reiste sie ab und kehrte nach Poitiers zurück, wo sie ihren Kindern mitteilte, daß sie den Vater nicht habe sehen können.

Fast zwei Jahre verfloßen. Niemand in Frankreich wußte, was aus den Deportierten geworden war. Denn die Chiffonne war nach ihrer Ankunft auf den Seychellen von den Engländern gekapert worden und konnte keine Nachrichten geben. Ein Schiff, das von Ile de France kam, brachte zuerst einige Mitteilungen, und die Familien der Deportierten

erfuhr so, auf welchen Punkt des Erdballes die Unglücklichen geworfen worden waren. Einige Zeit später empfing Frau Rochereuil durch die Freundlichkeit eines englischen Marine-Offiziers einen Brief, dann hörte sie wieder zwei Jahre lang nichts.

Schließlich erfuhr sie, daß der Marineminister von dem Gouverneur von Ile de France einen Bericht über die Deportation nach den Seychellen und eine Liste der lebenden und verstorbenen Deportierten erhalten habe. Frau Rochereuil und ihr Sohn reisten nach Paris. Im Ministerium wollte man sie diesmal nicht abweisen; ein Bureauvorsteher empfing sie.

„Sie fragen,“ sagte er, in einem Altenstoß blätternd, „nach einem gewissen Rochereuil, der nach den Seychellen deportiert wurde. Sehr wohl. Sehen wir zu, sehen wir zu — Rochereuil — Rochereuil! — Ich finde den Namen nicht — ah! hier — hier — Rochereuil — Jean Baptiste — Antoine — früheres Konventsmitglied. — Er wurde sechs Monate nach seiner Landung auf den Seychellen nach der Komoren überführt, und seitdem — seitdem — oh! seitdem — ist er gestorben. Das Fieber tritt dort unten sehr böseartig auf. — Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen die Bescheinigung darüber auszuhandigen.“

So erfuhr Frau Rochereuil, daß sie Witwe war.

Pierre Rochereuil war von diesem Vater, von dieser Mutter erzogen worden; er hatte sie niemals verlassen. Das will sagen, aus welcher Schule der Ehrenhaftigkeit, des Patriotismus, der Charakterfestigkeit er seine ersten Unterweisungen empfing. Er erhielt sogar seinen Unterricht durch seinen Vater, der in den Wissenschaften gelehrt war wie viele Männer am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Als Knabe erlebte er das Schauspiel der Revolution. Dann brach das Mißgeschick herein. Er hörte seinen Vater von dem glorreichen Tode seiner Freunde, der letzter Mitglieder des „Verges“, der Opfer des Prairial, erzählen; er sah schließlich, wie dieser von den Schergen des Konsuls verhaftet wurde. Er hatte ihn nicht zum Abschied umarmen können, als er in das Exil ging, aus dem dieser unbrannte, gleich vielen anderen vergessene Märtyrer nicht zurückkehren sollte. Wer kennt heute noch die Namen der Deportierten des Rivose?

(Fortsetzung folgt.)

Anlagen nur 155 926 Arbeiter gearbeitet, mithin wären dies ganz kleine Betriebe gewesen. Daß diese erst recht einer Revision bedürfen, belunden die Beamten oft genug. Besser wird es im nächsten Jahre insofern werden, als nun endlich die 1892 der Gewerbeaufsicht vom Staatssekretär v. Voettlicher aufgeschaltete Dampfesselaufsicht, die 1897 schon elugeschänkt wurde, nun ganz in Wegfall kommt.

Für das ganze Reich ergibt sich, daß von 278 807 Anlagen 83 877 revuliert wurden, also 30 Prozent, in denen von den 4 081 908 vorhandenen Arbeitern 3 332 428, also 81,4 Prozent thätig waren.

Im Ganzen waren nur 305 Beamte angestellt, im Vorjahre 281 und 1810 287! Das geht sehr langsam voran! —

Soziales.

Jetzt soll auch ein Geserung in Sicht sein. Die Pressfabrikanten Deutschlands beabsichtigen nach dem Müller des Spiritusringes den Geserung ins Leben zu rufen. Die Wandsbeler Getreide-Pressfabrik vorm. Heim. Selbing hat an die Pressfabrikanten eine Rundschreiben gerichtet, worin diese gebeten werden, ihre Produktion anzugeben. Auf Grund des statistischen Materials soll der Geserung ins Leben gerufen werden. In den Kreisen der kleinen Brenner vermutet man eine Vereinigung der Geserung großindustrie.

Der geschäftsführende Vorstand des Centralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania“ hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, dahingehend, den Beschlüssen des Reichstags zur Novelle die Zustimmung zu verweigern. Die Bäckervereinigung schließt sich dem Vorgehen der Cigarrenhändler bezüglich der Bekämpfung des 9 Uhr-Ladenschlusses an.

Der vom Vorwärts aufgelegte Plan einer allgemeinen Aussperrung der Bauarbeiter wird bestätigt. Das Leipziger Tageblatt bringt folgendes, wenn auch vertauseltes Zugeständnis:

„Es ist richtig, daß der Arbeitgeberbund eine Centralorganisation für das Maurer- und Zimmerergewerbe ins Auge gefaßt hat, weil er sichere Beweise zu haben glaubt, daß die Bauarbeiter, nicht allein in Berlin, sondern auch in den Vororten und anderen Orten einen allgemeinen Ausstand zum Frühjahr planen. Da sich bei dem letzten größeren Ausstand der Maurer gezeigt hat, daß die Organisation der Arbeitgeber der Centralorganisation der Maurer, die von allen deutschen Bauarbeitern unterstützt wird, auf die Dauer nicht gewachsen ist, so ist vom Baumeister Felisch eine ähnliche Organisation empfohlen worden. Eine allgemeine Aussperrung hat der Bund nur für den Fall einer allgemeinen Arbeitsniederlegung der Bauarbeiter erwogen, sie ist aber jetzt schon vielfach auf großen Widerstand einflussreicher Baustrichen gestoßen und dürfte auch nach Ansicht des Baumeisters Felisch bei der schwachen Organisation der Arbeitgeber und den geringen Mitteln in den nächsten Jahren keinen Erfolg versprechen.“

Dem Macher Felisch ist durch die Veröffentlichung des Vorwärts in die Suppe gespuckt worden. Deshalb wird vorläufig abgewinkt. Danach ist auch eine Erklärung zu bewerten, die der stellvertretende Vorsitzende des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, der Maurermeister H. Simon in Breslau, in der Breslauer Morgenzeitung veröffentlicht und in der er nicht nur den ganzen teuflichen Plan einfach leugnet, sondern auch das bekannte gute Herz der Unternehmer des Baugewerbes betont. Herr Simon sagt:

„Ich halte mich zu der Erklärung verpflichtet, daß diese Nachricht (des Vorwärts) in allen Teilen unwahr ist. Wenn sich vor Jahresfrist ein ganz Deutschland umfassender Arbeitgeberbund für das Baugewerbe gebildet hat, so geschah dies, um die Unternehmer durch Zusammenschließen gegen den

täglich wachsenden Terrorismus der Arbeiterführer zu schützen mit der ausgesprochenen Absicht, nach Möglichkeit die Hand zu legen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter.“ Herr Simon kann eines Heiterkeitserfolges sicher sein.

5. Verbandstag des Verbandes der vereinigten Dachdecker und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

Magdeburg, den 27. Dezember 1890. (Vormittags-Sitzung.)

Der Verbandstag ist hier heute vormittag im Luisenpark zusammengetreten. Anwesend sind 10 Delegierte, außerdem der Centralvorsitzende Georg Diehl, der Centralassessor Jakob Diehl, beide aus Frankfurt a. M., der Vorsitzende des Ausschusses Hermann Krenn, der Vorsitzende der Agitationskommission Burkhardt-München und der Mediateur des Fachblattes Hoch-Spanau.

Der erste Punkt der Tagesordnung „Bericht der Centralleitung“ muß zurückgestellt werden, weil das Material aufzubereiten, das bereits Freitag in Frankfurt aus der Post empfangen wurde, hier noch immer nicht eingetroffen ist.

Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung: „Unsere Lohnkämpfe“ referiert Ludwig-Kranzfurt a. M. Danach standen in den letzten beiden Jahren 39 Fälligkeiten in einer Lohnbewegung. Zu einer Arbeits-einstellung kam es in 18 Fälligkeiten, während 21 Fälligkeiten sich mit den Meistern in friedlicher Verhandlung verständigten. Vollständig geschlichtet sind nur 2 Lohnbewegungen in ganz kleinen Fälligkeiten. In allen anderen Fällen ist eine Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit erzielt worden.

Der Referent ist im allgemeinen mit dem Verlauf der Lohnbewegungen zufrieden. Jedoch sei oft genug die Leitung der Bewegung mangelhaft gewesen, auch habe mitterer die notwendige materielle Unterstützung gefehlt. Deshalb müsse der Verbandstag die jetzigen Maßregeln treffen, die zur Beseitigung dieser Mängel geeignet seien. Es folgt nun eine längere Debatte, in der aus den Erfahrungen der einzelnen Fälligkeiten die zu Tage getretenen Mängel geschildert und diebezüglichen Beschwerden vorgebracht werden. Schließlich wird die von dem Referenten vorgeschlagene, seinem Referate entsprechende Resolution angenommen und eine Kommission gewählt, die alle auf die Lohnbewegung sich beziehenden Vorkänge vorbereiten und einen Entwurf zur Abänderung des Streitreglements dem Verbandstage am Donnerstag vorlegen soll.

(Nachmittags-Sitzung.)

Erschienen ist noch der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Genosse Legien. Die Verhandlung wendet sich nun dem Unterstufungsgegenstand zu. Der Referent Burkhardt-München legt den großen Wert des Unterstützungs-werkes auseinander. Deshalb müsse auch immer von Neuem die bessere Hand an die bestehenden Unterstützungsvereinigungen unserer Verbände gelegt werden. In Vorschlägen fehlte es auch nicht. Sie erstreckte sich auf alle Zweige des Unterstützungswesens. So sei eine Krankenzuschusskasse angeordnet worden. Eine solche Maßnahme er-scheine jedoch bedenklich, weil sie zu Konflikten mit den Krankenkassen führe und die Simulation fördern könnte. Die Krankenunterstützung sei zwar auf dem vorigen Verbandstage centralisiert, jedoch in unvollkommener Weise. Die jetzigen Leistungen genügen nicht. Die Umzugs-einstufung sei nur in ganz wenigen Fällen zur Auszahlung gelangt. Deshalb müsse, um den älteren Kollegen etwas Segensreiches bieten zu können, die Arbeitslosenunterstützung vor allem in Angriff genommen werden. Leider fehlte es noch immer an der statistischen Grundlage, da der Versuch, eine Statistik zu erheben, an der Gleichgültigkeit der Mitglieder gescheitert sei. Unter diesen Umständen bleibe nichts anderes übrig, als von neuem eine Statistik zu beschließen und hoffentlich auch wirklich durchzuführen. Geschehen müsse dies aber, um die Mitglieder auf die Dauer im Verbands zu halten und so die häufigen Austritte zu vermeiden.

Der Centralvorsitzende Diehl erstattete Bericht über die Verhandlungen, die er dem Beschlusse des vorigen Verbandstages zufolge über den Anschluß der Krankenunterstützung an den des Maurerverbandes mit dessen Vorsitzenden geführt habe. Der Anschluß sei unmöglich, weil die Maurer ihre Krankenunterstützung nach einem ganz anderen System geregelt haben. Jedoch hätte sich der Vorsitzende des Maurerverbandes erboten, in einigen geeigneten Orten, an denen wir noch keine Filiale haben, unsere Krankenunterstützung durch Mitglieder des Maurerverbandes auf unsere Kosten auszahlen zu lassen.

In der Debatte wird zwar von einigen Rednern der Wert des Unterstützungswesens in Zweifel gezogen. Die bei weitem überwiegende Mehrheit der Redner erklärt jedoch, daß die Unterstützung eine für die Arbeiter durchaus nützliche und deshalb in dem Verbands durchaus unentbehrliche Einrichtung sei.

Bezüglich der Krankenzuschusskasse wird darauf hingewiesen, daß, abgesehen von allen anderen Bedenken jede rechnerische Grundlage fehlt und daß deshalb unmöglich aufs ungewisse eine solche Einrichtung geschaffen werden kann. Der Antragsteller begnügt sich daher mit folgendem Antrag:

Der Central-Vorstand wird beauftragt, eine Statistik aufzunehmen in Bezug auf Krankheitsfälle in den Filialen. Zweck dieser Auf-

nahme ist: Dem nächsten Verbande Material bezüglich Unterstützung bei Krankheitsfällen durch den Verband zu verschaffen. Der Antrag wird angenommen.

Zum Ausbau der Krankenunterstützung wird der Antrag gestellt, das vom Vorsitzenden des Maurerverbandes gemachte Anerbieten an zuzunehmen und den Centralvorstand zu beauftragen, mit Hilfe der Maurerverbandes an einer Reihe geeigneter Orte die Auszahlung der Krankenunterstützung durchzuführen, zugleich aber festzustellen, ob es nicht für den Dachdecker-Verband besser sei, sich der Krankenunterstützung des Maurer-Verbandes anzuschließen.

Der Antrag wird jedoch abgelehnt, weil ein solches Parteilichkeit vorsetzt, daher vorläufig unbrauchbar sei. Dagegen wird ein Antrag angenommen, durch den die Krankenunterstützung erheblich verbessert wird. Früher wurde nämlich das Kilometergeld von 2 Pfg. nur bis zum Höchstbetrage von einer Mark für eine Meile ausgezahlt. Jetzt ist der Höchstbetrag auf 3 Mark erhöht worden.

Ueber die Durchführbarkeit der Arbeitslosen-Unterstützung gehen die Ansichten weit auseinander. Die einen Bedenken sind überzeugt, daß die Sache ganz leicht sei und sich bereits beim ersten Versuch glatt abwickeln werde. Andere Redner sind nicht so hoffnungsfreudig. Sie fürchten, daß die Arbeitslosenversicherung der Bauarbeiter entweder gänzlich aber doch nur für eine einzelne Branche möglich sei. Denn die dadurch verursachten Kosten seien so groß, daß sie von der großen Masse der Arbeiter einfach nicht getragen werden könnten. Schließlich wird die Aufnahme einer genauen Arbeitslosenstatistik beschlossen und der Centralvorstand beauftragt, mit den Vorständen der anderen Bauarbeiterverbände sich darüber zu verständigen, ob nicht die Einrichtung einer gemeinsamen Arbeitslosenversicherung in Angriff genommen werden kann?

Der Ausschuss wird centralisiert, um eine zu starke Belastung einzelner Filialen zu verhindern.

Zusätzlich ist endlich sehr schneidig erwartete Paket mit dem Material für den Vorstandsbericht eingetroffen, sodas morgen früh mit der Debatte über den zurückgestellten ersten Punkt der Tagesordnung begonnen werden kann.

Maximalarbeitsstag in Frankreich.

Der französischen Deputiertenkammer ist der Entwurf zu einem neuen Fabrikgesetz zugegangen, der, wie die Berliner Korrespondenz behauptet, vom Senat bereits angenommen worden ist. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

Art. 1. Die Artikel 3, 4, 11 und 20 § 1 des Gesetzes vom 2. November 1892 über die Arbeit der Kinder, minderjährigen Mädchen und der Frauen in Fabriken werden folgendermaßen abgeändert:

Art. 3. Die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen bis zum Alter von 18 Jahren, sowie die Frauen dürfen nicht länger als 11 Stunden täglich effektiv beschäftigt werden, und zwar mit einer oder mehreren Unterbrechungen, deren Gesamtdauer nicht unter einer Stunde betragen soll und während welcher das Arbeiten verboten wird.

Nach Ablauf von drei Jahren mit Verkündung gegenwärtigen Gesetzes wird die Arbeitszeit auf 10 1/2 Stunden und nach Ablauf von drei weiteren Jahren nur auf 10 Stunden begrenzt.

In jeder Fabrik, außer solchen mit kontinuierlichem Betriebe (à feu continu), den Gruben, Bergwerken, Steinbrüchen; den in öffentlicher Verwaltung stehenden Industrien sollen gleichzeitige Ruhepausen für sämtliche durch gegenwärtiges Gesetz geschützte Personen Platz greifen.

Art. 4. Kinder unter 18 Jahren, wie minderjährige Mädchen, sowie die Frauen dürfen in den vorerwähnten Betrieben zu keinerlei Nachtarbeit verwendet werden.

Alle Arbeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens gilt als Nachtarbeit. Doch soll Arbeit von 4 Uhr morgens bis 10 Uhr abends erlaubt sein, wenn sie zwischen zwei Schichten von Arbeitern dergestalt verteilt wird, daß keine Schicht mehr als 9 Stunden einschließlich einer mindestens halbstündigen Ruhepause thätig ist.

Die Arbeit jeder Schicht muß, abgesehen von der Ruhepause, ununterbrochen sein.

Gewissen, in öffentlicher Verwaltung stehenden Industrien wird dauernde Befreiung von den Bestimmungen in §§ 1 und 2 dieses Artikels zugebilligt, doch darf in

Meines Feuilleton.

Carl Helmerding. Der beliebteste Berliner Komiker ist an Weihnachtsstage zu Grave getragen worden. Mit Helmerding ist eine geschichtliche Erscheinung aus dem Berliner Theaterleben geschieden. Er war am 29. Oktober 1822 in Berlin als Sohn eines Schlossermeisters geboren und sollte gleichfalls Schlosser werden. Aber die Lust zum Theater war in ihm zu mächtig, und nachdem er wiederholt auf mehreren kleinen Liebhaber-Bühnen aufgetreten war, wandte er sich der Schauspielkunst zu. Im Jahre 1847 trat er zum erstenmal in Meissen auf und wirkte dann im Hennigshagen Sommertheater in Berlin unter Director Kellenbach als Komiker. Seine Schaffenskräfte war vornehmlich das Wallner-Theater. Hier wirkte er zusammen mit Anna Schramm, Neufsch, August Neumann, Ernestine Wegner u. a. 1865 hatte ihn Franz Wallner, der damals das Königl. Hoftheater leitete, angeworben. Mit Wallner siedelte Helmerding 1861 an das Wallner-Theater über. Er fand hier ausgiebige Gelegenheit, sein Können zu betätigen. Eine natürliche Veranlagung setzte ihn in den Stand, das Leicht- und Bewegliche des Berlinerhumors zum Ausdruck zu bringen. Dazu kam aber bei ihm eine strenge künstlerische Pflicht. Helmerding gehörte seinerzeit zu den vollständigsten Schauspielern. 1878 löste Helmerding seine festen Beziehungen zum Wallner-Theater.

Schäfer Ast. In einer Enquete gegen Kurpfuscherei in der Provinz Hannover hat die Ärztekammer einen Bericht an den Oberpräsidenten verfaßt, in welchem es über Schäfer Ast wie folgt heißt: „Ein Großbetrieb der altmodischen Schäferkurpfuscherei ist z. B. der des Schäfers Ast in Rabbrecht. Es wird berichtet, daß dieser Großbetrieb besonders von dem Apotheker in Winnen a. d. Luhe ins Leben geführt sei. Dafür wurden aber die Patienten zur Entnahme von Urzweigen alle nach dieser Apotheke geschickt. Auswärtigen Konsultierenden rechnet der Apotheker bei Ueberreichung der Arzneien das Honorar des Ast an. Der größere Teil der Nachbarn usw. des Ast sei an seinem Geschäftsgewinn beteiligt, so z. B. Fuhrleute, Gafworte usw.; in der ganzen Provinz sammeln früher Schlepper von Patienten die Haare, um sie gegen Prostitution an Ast zu senden. Die jährliche Einnahme des Ast wird auf 120 000 Mark angegeben.“ — Es hat sich noch immer gut rentiert, wenn man auf die Dummheit spekuliert.

Die Musik der Alten. Das älteste deutsche Saiteninstrument, dem man ein Alter von 1200—1800 Jahren zuschreiben kann, und das sich heute erhalten hat, befindet sich im Berliner Museum für Völkerkunde und wird in der Zeitschrift „Der deutsche Instrumentenbau“ näher beschrieben. Das seltsame Stück, vielleicht ein Urtrommel, ist aus den Ausgrabungen der Alamannenräuber von Oberflacht bei Tübingen in das Museum gelangt. Diese Graber enthielten reiche Beigaben, darunter auch das Saiteninstrument, das etwa einer

Lyra gleicht und die Gestalt eines Stiefelnechts hat. Der flache Körper ist ausgehöhlt, ein Deckel aufgelegt, und das zwischen den Schenkel oben angebrachte Quersstück hat sechs Löcher, durch welche die Saiten gingen. Das Grabfeld von Oberflacht gehört dem 5.—7. Jahrhundert an. Ältere Saiteninstrumente, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, sind nicht bekannt.

Zu Zeiten des Verkehrs. Eine Telephonverbindung zwischen Berlin und Konstantinopel wird vor Ablauf langer Zeit zur Thatsache geworden sein. Zwischen Berlin, Wien und Budapest besteht bekanntlich schon seit längerer Zeit eine telephonische Verbindung. Nunmehr ist nach einem Abkommen der ungarischen mit der serbischen Regierung die Legung eines Telephontrahes zwischen Budapest und Belgrad vorgenommen, und die Eröffnung dieser Linie ist bereits für den Januar nächsten Jahres zu erwarten. Von Belgrad aus hat die serbische Regierung die Legung zweier weiterer Telephonlinien genehmigt, von denen die eine nach Sofia, die andere über Mekid nach Konstantinopel führen soll.

Die größte Eisenbahnstation der Welt. Gegenwärtig beansprucht die Stadt Bolton den Ruhm, die größte Eisenbahnstation der Welt zu haben. Der neue Süd-Union-Bahnhof soll in mancher Hinsicht die bisher ausgedehnteste Anlage dieser Art, das Union-Depot in London, übertreffen. Die neue überbaute und orientierende Station bedeckt eine Fläche von 14 Hektaren (1 400 000 Quadratmetern), hat auf den Bahnhöfen Raum für 100 000 Menschen und die vorhandenen Geleise reichen aus, jeden Tag im Laufe von 13 Stunden 4000 Züge einzulassen und auszulassen zu lassen.

Kein Regen. Der regenärmste Platz der Erde ist nach der bisherigen Kenntnis der Ort Payta im nördlichen Peru, etwa 5 Grad südlich vom Äquator und an einer Küste gelegen, die sich innerhalb der historischen Zeit um nicht weniger als 40 Fuß gehoben hat. Nach einem Bericht, den Professor David Fairchild in der Botanical Gazette gegeben hat, muß dieses Gebiet noch weit trockener sein als die berüchtigte Wüste Atacama in Chile. Als der genannte Gelehrte im Februar dieses Jahres den Ort besuchte, hatte es vor kurzem geregnet, und zwar nunterbrochen von 10 Uhr morgens bis zum Mittag des folgenden Tages. Man wird sich denken, daß sei doch ziemlich reichlich und man könnte einen Platz mit so starkem Niederschlag nicht als regenarm bezeichnen. Toner Regenfall war aber der erste seit 8 Jahren. Senech sind häufig, wirkliche Regenfälle aber ereignen sich durchschnittlich in je 7 Jahren nur einmal. Es ist selbstverständlich, daß so außerordentliche Verhältnisse den merkwürdigsten Einfluß auf die Pflanzenwelt haben müssen, und eigentlich könnte man von vornherein nicht glauben, daß dort überhaupt Pflanzen noch zu bestehen vermöchten. Trotzdem fand Professor Fairchild etwa neun Pflanzenarten und unter diesen einjährige Pflanzen. Ihre Vorhandensein war gar nicht anders zu erklären als durch die Annahme, daß ihre Samen 8 Jahre lang in der Erde geschlummert haben mußten,

ehe sie von dem Regen zu neuem Leben erweckt wurden. Eingeborene vermögen sogar noch eine landwirtschaftliche Kultur aufrecht zu erhalten, für die die Enten ebenfalls wenigstens 7 Jahr aneinanderliegen. Sie pflanzen nämlich die langwurzelige Peru-Baumwolle, die sich 7 Jahre lang ohne Regen in dem trocknen Fußboden hält, bis das belebende Wasser sie zum Keimen bringt. Diese Pflanze erzeugt kurze farbige Baumwolle, die als Zulage zur Wolle bei der Herstellung von halbwollenen Zeugen verwendet wird.

Der Reichtum und die Not.

Es war einmal Bruder und Schwester:
Der Reichtum und die Not;
Er schwelgte in tausend Genüssen,
Sie hatte kaum trocken Brot.

Die Schwester diente beim Bruder
Viel hundert Jahre lang;
Nun rührte es nicht, wenn sie weinte,
Noch wenn sie ihr Leiden besang.

Er suchte und trat sie mit Füßen,
Er schlug ihr in's sanfte Gesicht;
Sie fiel auf die Erde und flehte:
Giltst du, o Gott, mir nicht?

Wie wird das Lieb wohl enden?
Das ist ein traurig Lied!
Ich will's nicht weiter hören,
Wenn nichts für die Schwester geschieht!

M. Glasbrenner.

Weiteres.

Zu viel verlangt. Proj: Also frieren thm's bei dem Frost? Ja — da müssen's halt arbeiten, daß's warm wer'n! — Bettler: Ja — thätens nit so gut sein und mir das a bissel vor-machen.

Wenigstens etwas. Fabrikher: Ja, melne lieben Leute — zu Weihnachten kann ich euch nichts schenken — dazu sind die Beiken zu schlecht! Damit ihr aber auch eine kleine Freude habt könnt ihr euch die seine Equipage einmal ansehen, die ich meiner Frau zu Weihnachten gekauft habe.

Gegen die Tradition. Leutnant: Ach — Sollte es doch eigentlich nich landesgemäß! Haben etwa Vorfahren bei die Matru gedient? Neel! Alle bei de Kavallerie! —

keinem Falle die Arbeit 7 Stunden auf 24 Stunden übersteigen.

Art. 2. Dem Art. 1 des Dekretgesetzes vom 9./14. September 1848 wird folgende Bestimmung angehängt:

„Doch darf in derartigen Etablissements, welche erwachsene Männer und die durch das Gesetz vom 2. November 1892 getroffenen Personen beschäftigen, die Arbeitszeit 11 Stunden effektiver Arbeitsleistung nicht überschreiten.“

Nach Ablauf von 3 Jahren mit Verkündung gegenwärtigen Gesetzes wird der Arbeitstag auf 10 1/2 Stunden und nach Ablauf von 3 weiteren Jahren auf nur 10 Stunden herabgesetzt.

Wird der Entwurf Gesetz, so wäre das für die Arbeiter jeden Alters und beider Geschlechter ein gar nicht zu überschätzender Fortschritt. Das Gesetz von 1848 setzte für die erwachsenen Arbeiter in fabrikmäßigen Betrieben wohl fest, daß die „effektive“ Arbeitszeit zwölf Stunden nicht überschreiten dürfe, jedoch waren eine Menge Ausnahmen zulässig und außerdem war nicht im geringsten vorgeföhrt, daß die Bestimmungen auch innegehalten würden.

Das Gesetz von 1892 setzte die Arbeitszeit der Kinder auf täglich 10, die der Frauen auf 11, die der Männer auf 13 Stunden fest. Der Betrieb konnte also 13 Stunden aufrecht erhalten bleiben und dadurch war es ganz unmöglich, die Kontrolle bezüglich der Frauen- und Kinderarbeit anzuknüpfen. In dieser Beziehung würde das neue Gesetz Wandel schaffen, da in Betrieben, in denen neben Kindern und Frauen auch Männer beschäftigt werden, den letzteren die für die Frauen geltenden Vorschriften mit zu gute kommen müssen.

Was bei allem aber die Hauptsache bleibt, das ist die Art, wie ein Gesetz zur Durchführung gelangt. Bisher blieben alle zu Gunsten der Arbeiter erlassenen Gesetze und Dekrete auf dem Papier. Das lebhafteste Geschrei der Unternehmern gegen die jegliche Regierung scheint zu beweisen, daß diese doch in energischerer Weise den Gesetzen Achtung zu verschaffen weiß.

Gerechtliche Urteile.

Schöffengericht Magdeburg.

Die Anspärterin Franziska Habon hier, geb. 1884, stahl am 4. November d. J. ihrer Dienstherrin Nähseide im Werte von 2 Mark und wurde deswegen mit einem Verweis bestraft.

Der Former Robert Gundlach zu Camin erschwindelte sich im Winter 1899 von der unverheirateten Luise Haase hier drei Wochen lang Wohnung, Kost und Wäsche. Als er dafür 30,50 Mark schuldig geworden war, verschwand er heimlich. Inzwischen hat er darauf 10 Mark abgetragen. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

In englischer Kriegsgefangenschaft.

Der Adjutant und Kesse des bei Gladslaagte schwer verwundeten und seinen Wunden in Ladysmith erliegenden Virengenerals F. H. Kock, B. K. Kock hat, wie die „Volksstimme“ mitteilt, vor dem Friedensrichter F. E. T. Kranse — wie folgen hierbei einer Uebersetzung der Boffischen Zeitung — eidlich Nachstehendes ausgesagt:

„Nach Ablauf des Gefechts, etwa 6 Uhr 30 Minuten abends, als es bereits zu dunkeln begann und stark regnete, hörte ich, wie mein Vater mich rief; ich fand ihn auf dem Boden liegen, durch eine Dum-Dumkugel, am linken Arm und Ellenbogen schwer verwundet; ich brachte ihn mit großer Mühe nach 2 Uhr zu einem Ambulanzwagen. Am anderen Morgen ging ich mit Dr. Wijer nach dem Schlachtfeld; der erste Verwundete, den ich sah, war mein Oheim, der General, er lag in seinem kleinen Zelt und war ganz nackt. Er erzählte mir, daß ein englischer Soldat ihm sein Geld, seine Uhr und alle seine Kleider abgenommen habe. Der General lag auf einer durchnähten Matratze und hatte nur eine leichte Decke über seinen Körper. Nicht weit davon lag ein Bruder von mir, der einen Schuß durch die Lunge erhalten hatte, auch ihm war sämtliches Geld und fast alle Kleider geraubt worden. Wir trugen dann den General etwa vier Meilen weit nach einem Ambulanzwagen. Au dem Bahnhof von Gladslaagte begegnete ich dem Major Althum, einem Stabsoffizier des Generals White, der den General fragte, ob er direkt nach Pretoria zu fahren oder nach Ladysmith gebracht zu werden wünschte. Da letzteres näher war, entschied sich der General für Ladysmith. Der General wurde dann mit meinem verwundeten Bruder dahin per Bahn gebracht. Dasselbst angekommen, ließ man ihn länger als eine Stunde in der offenen kalten Luft liegen, dann erst kamen Aerzte, die ihn ins Operationszimmer schaffen ließen, wo sie ihn chloroformierten. Dann brachte man ihn in ein Zelt, das er mit sieben englischen Soldaten teilen mußte. Zwei Tage lang blieb der General ohne Nahrung, erst am Montag morgen erhielt ich eine halbe Tasse Milch für ihn. Ein Offizier drohte mir, daß, wenn ich mich außerhalb des Grundstücks, auf welchem das Zelt aufgeschlagen war, bewegen würde, „er mich nieder-schießen werde wie einen Hund“. In demselben Tage kam General White ins Zelt, der General fragte über die schlechte Behandlung und bat, in die holländische Kirche, wo eine holländische Ambulanz eingerichtet war, gebracht zu werden. White gab die Erlaubnis, aber erst nach 2 Tagen fand die Uebersiedelung statt. Hätte ihm nicht eine holländische Frau einige kräftige Mahnung verabreicht, so wäre er buchstäblich vor Hunger umgekommen. Den Gefangenen und Verwundeten warf man einfach ein Stück rohes Fleisch vor, Oberst Rhodes, derselbe, der als Mitgeschuldiger Jamesons eine Zeit lang in Pretoria gefangen war, suchte auf die Klagen darüber die Schultern. Als ich am 27. Oktober den General White an sein Versprechen, meinen Oheim nach Pretoria gehen zu lassen, erinnerte,

erhielt ich eine abschlägige Antwort. Am 30. Oktober errang das transvaalische und freistaalische Heer den bekannten Sieg, der General hörte noch unsere große Kanone über uns donnern, er fragte mich, ob dies unser Geschütz sei, und als ich dies bejahte, rief er aus: „Herrlich!“ Dies war sein letztes Wort, am 31. Oktober in der Frühe verschied er. Bei besserer Behandlung wäre er, da seine Wunde nicht gefährlich war, sicher am Leben geblieben. Mein Vater, mein Bruder und ich durften die Leiche nach Pretoria bringen.“

Ferner sagte derselbe Adjutant Kock noch aus: „Auf dem Schlachtfeld sah ich die Leiche des Landdrosts von Krilgersdorf, Bodenstein, Fernrohr, Ring, Uhr und Geld waren gestohlen; der Leiche von Piet Mleguant hatte man Schuhe und Kleider abgezogen, Uhr, Geld und Tabaksboxen waren verschwunden, ebenso bei Willy Pratorius; dem verwundeten Serwaas de Wet wurde in der rohesten Weise sein Geld abgenommen. Ein durch einen Lancier verwundeter Holländer Klett, der sich ergeben hatte, sollte mit den englischen Lanciers weiter marschieren, da er aber nicht rasch genug vorwärts kam, schloß ihn ein englischer Offizier mit dem Revolver nieder.“ Außerdem veröffentlicht die Volksstimme in einer ausführlichen Darstellung die ebenfalls eiblich gemachten Aussagen von Ärzten und Mitgliedern von zwei holländischen Ambulanzen; diese wurden schmächtig mißhandelt, mit der flachen Klinge geschlagen und durch Lanzenspitzen absichtlich verwundet; ja, wenn die Engländer eine neue Schlappe über sich ergehen lassen mußten, rächte man sich durch erneute Mißhandlungen.

Von einer deutschen Dame, die viele Jahre in den englischen Kolonien Südafrikas gelebt hat und jetzt nördlich von Pietermaritzburg — also in nächster Nähe des Kriegsschauplatzes — auf dem Lande wohnt, erhalten die Hamburger Nachrichten einen aus Natal, 23. November, datierten Brief, in dem es u. a. heißt: „Als der unglückliche Krieg losbrach, nachdem seine Wolke monatelang drohend am Himmel gestanden hatte, und die Vuren lange damit gezögert hatten, wie sie sich entladen zu lassen, sprachen die hiesigen englischen Mütter von ihren Gegnern beständig als „Red Indians“ (rote Indianer), „an uncivilized race“ (eine uncivilisierte Rasse) und was der thörichtesten Ausdrücke mehr waren. Im Laufe der Zeit hat sich nun aber manches ereignet, was auf die Humanität und Zivilisation, mit welcher englischerseits dieser Krieg geführt wird, sonderbare Streiflichter wirft. Da war z. B. die Art des Empfanges der gefangenen Vuren in Maritzburg! Ein unanständiges, lautes Gejohle begleitete die Gefangenen vom Bahnhof aus durch die Straßen der Stadt, selbst den Schwarzen wurde nicht gekehrt, ihre Weiber mit ihnen zu machen. Die Kriegsgefangenen, unter ihnen Major Schiel, mußten eine Nacht im Fuchthaus zu Maritzburg verbringen, ehe man sie nach Durban beförderte, wo dasselbe unwürdige Schauspiel sich wiederholte, um sie von dort nach Simon's Town und auf das Kriegsschiff „Penelope“ zu bringen! Diejem Ereignis gegenüber steht der Empfang der englischen Gefangenen in Pretoria, von dem einer der mitgefangenen englischen Offiziere selber schrieb, daß er nicht ruhiger und würdiger hätte sein können und „it was conducted in a funeral like way“ (er wurde wie ein Leichenzug geführt), die vorübergehenden Transvaaler nahmen ihre Hülfe ab.“

Bermischte Nachrichten.

Alle unsere Großstädte stapeln in ihren Geschäftsvierteln ungeheure Werte in Waren aller Art auf. Wie wir einer Mitteilung des Int. Patentbureaus Karl Fr. Reichelt entnehmen, birgt New-York z. B. in ihren Lagerhäusern allein verpacktes Material im Werte von ungefähr 4 000 000 000 Mark, von den großen Geschäftshäusern auf dem Broadway hat eines ein Lager, das auf ca. 50 000 000 Mark geschätzt wird, ein anderes enthält „nur“ für 30 Millionen Mark Handelsware. Zahllose Lager im Werte von 5—20 Millionen Mark existieren daneben, so besonders in der Bekleidungsbranche, die allein auf hunderte von Millionen geschätzt wird. Dasselbe gilt von der Juwelengegend New-Yorks, dem Reich der Tiffany und Genossen. Um einen Begriff von dem Umfang mancher amerikanischen Lager zu geben, sei mitgeteilt, das bei einer Auktion das Warenlager einer Ginfirma (1) 300 000 Mark brachte.

Die Bierbrauerei in Südafrika. Noch vor acht Jahren kostete eine Flasche Bier in Bloemfontein (Orangestaat) 1 Mark. Seit dieser Zeit haben sich die Bierpreise erheblich vermindert, da überall durch Deutsche größere Brauereien gegründet worden sind. Man zählt im Orangestaat 2, im Kapland 9, in Natal 3 und in Transvaal 12 Brauerei-Etablissements. In Johannesburg giebt es mehrere größere Brauereien und verschiedene deutsche Bierhallen. Die Gambrius-, Orania-, Oriental-, Vienna-Bierhallen und Schwaffs Restaurant sind in deutschen Händen und führen deutsche Küche. Vorzüglich gutes Wasser zum Brauen hat man in Transvaal, Natal und im nördlichen Teile des Orangestaates. Das Glas Bier kostet in Johannesburg immerhin noch 30 Pfg; der Konsum war in fortwährendem Steigen begriffen.

Wie geht's dem deutschen Weihnachtsmann?

In Frankreich und anderen Ländern pflegen die Eltern ihren Kindern zu Neujahr schöne Geschenke zu geben. Aber die deutschen Kinder halten es noch immer mit dem Weihnachtsmann, der — aus seinen fernem Wäldern hervorkommend, langbartig, beschneit und wie ein richtiger Hinterwäldler gekleidet — mit seinem Sack voller Spielsachen und Süßigkeiten die gebührenden Geschenke austeilt. So spukt der gute Weihnachtsgeist in der Kinderphantasie herum.

Nun, wir Alten, die den Träumen der Kindheit entwachsen sind, wissen besser, wie es mit dem Weihnachtsmann steht. Die fleißigen Hände ungezählter Tausende von Proletariern haben alle die bunten Nützlichkeiten und Nichtig-

keiten geschaffen. Das arbeitende Proletariat, das ist der Weihnachtsmann.

Bei Hoch und Niedrig brennt der Weihnachtsbaum und darunter liegen in bunter Menge Geschenke für groß und klein. Bei den Kleinen sind es große und teure Stücke, bei den armen Leuten sind es billige Säckelchen, so armselig, daß die Liebe, die sie von anderen Ausgaben abgeparbt hat, das Beste daran ist. Aber mag es sein, was wolle, Kleider, Schuhe oder Pelzwerk, Gold- und Silbersachen, Luxusartikel und Lederverwaren, Kapsel, Mäße und allerlei Küchenwert, Wuppen oder Schantelpferde oder was sonst das Herz der Kinder an Spielzeug erfreut: Proletarier sind es, immer und immer wieder Proletarier, die es verfertigt haben; und bei den Weihnachtsartikeln mehr wie bei jeder anderen Ware, Proletarier, die jahraus, jahrein im armseligen Kämmerlein notdürftig ihr Dasein fristen.

Aber denkt wohl, wenn der Weihnachtsbaum auf dem weißgedeckten Tische strahlt, an die armen Waldarbeiter der schlesischen, thüringischen und bayerischen Wälder, die in elenden Gebirgsdörfern hausen, und die im rauhen Winter, im tiefen Schnee waltend, bei der kümmerlichsten Bezahlung dafür georgt haben, daß in der Stadt der Christbaum strahlen kann?

Wer denkt, wenn er vergnügt mit den Seinen die bunten Glaskugeln in die Zweige hängt, der kümmerlichen Dorfsproletarier, die derlei Glaskugeln in den niedrigen Hütten ärmlicher Gebirgsdörfer verfertigen?

Und weist Du auch, lieber Leser, wie mühselig der elend bezahlte, in einem Bretterverschlag kampierende Schifferknecht die Äpfel, die jetzt vergolbet am Baume hängen, aus Wäldern und aus Schlessien hat heranschaffen müssen? Wie er die hochbeladenen Stähne, das Strohrunder an die Schulter gestemmt, ächzend hat vorwärts schieben müssen, oder wie er die Last Tage und Nächte lang, die Zugleine um den Leib geknallt, mit vorgebeugtem Oberkörper die Kanäle entlang gezogen hat?

Gedenkst Du, wenn der Festschmuck Deine Tafel ziert, auch derer, die ihn gebaht haben, die in den Tagen vor den Festen auch jetzt noch, trotzdem für den notdürftigsten Schutz georgt ist, wie die gehetzten Tiere frohnden müssen, um das Uebermaß der Arbeit bewältigen zu können? Das ganze Jahr hindurch ist ihre Sonne eine qualmende Lampe, ihr Arbeitsraum ist ein glühendes Gefängnis, dessen verdorbene Luft in kurzem das Leben in ihnen zerstört. Aber in den Festzeiten ist die Arbeit schier erlösend, die Gefellen sehen tagelang kein Bett, und das Fest ist für sie keine Zeit der Erholung und Erheitung, sondern die Gelegenheit, sich todähnlichem Schlafe zu überlassen.

Siehe Dir nur jedes Stück, womit man Dich erfreut hat, recht genau an, lieber Leser. Da, das Album, es wird Gefängnisarbeit sein. Die Arbeitskraft der Sträflinge wird ja zu einem billigen Preis an Unternehmer vermielet. Diese liefern die Zuthaten in das Gefängnis, und der Gefangene, bei Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Wasserpuppen schmachtend, in der trostlosen Zelle eingesperrt, ist bei Vermeidung strenger Disziplinarstrafen verpflichtet, die ihm aufgetragene Teilarbeit zu verrichten und dabei das vorgeschriebene Pensum zu erledigen. Auf diese Weise kommen die niedrigsten Sachen zu stande. Papier-, Leder- und Medaillen und vieles andere, was heute die Weihnachts-tisch ziert. So hast Du Dir den Weihnachtsmann nicht vorgestellt. Nicht wahr?

Die Anfertigung der immer noch beliebten Zinn- und Bleisoldaten kostet alljährlich vielen Arbeitern Gesundheit und Leben, da es nichts Schädlicheres giebt, als die sich dabei entwickelnden giftigen Gase. — Die Spitzen auf der Klobe jener Dame stammen von armen Spizentüpplerinnen des schlesischen Erzgebirges, die selbst kaum genug zu leben haben. — Das neue leinene Tischgedeck dort kommt aus Schlessien. Es ist von schlesischen Hauswebem gearbeitet, die sich erfolglos bemühen, mit den Maschinen zu konkurrieren und die gezwungen sind, um nicht ganz verdrängt zu werden, das weiße Gespinnst, die Frucht ihrer Tage und Nächte, um einen Hungerlohn hinzugeben. — Und die quäbige Frau, die am Weihnachtstag ihr neues Cape spazieren führt, gedenkt wohl kaum der armen Mäntelnäherin, die in unendlicher Mühsal, Tag und Nacht bei trüber Lampe über die Arbeit gebeugt, Stich an Stich reißt, bis die Wangen eingefallen und die Finger gekrümmt sind vom ewigen Nähen, und bis die Lebenskraft erloschen ist von der nie endenden Nervenanspannung!

Dann endlich das weite Gebiet der Spielzeugfabrikation. Da giebt es keinen Stoff, der nicht zu besseren oder billigeren Spielwaren verarbeitet würde, von Metall, Steinen, Eisenbein und Knochen angefangen bis zum Holz, Papiermachee und Leder, Wachs und Kautschuk. In der Spielwaren-Fabrikation marschieren Deutschland sogar an der Spitze aller Länder der Erde; allein ins Ausland werden jährlich für über 40 Millionen verpackt. In Berlin, in Nürnberg, in Württemberg, im schlesischen Erzgebirge, in Oberammergau, werden Spielsachen gefertigt, von den feinsten und teuersten bis zu den billigsten Stapelartikeln. Aber die Thüringer Spielwaren-Industrie, die namentlich in Sonneberg und den umliegenden Wald-dörfern ihren Sitz hat, steht an der Spitze von allen. Dies wenigstens in der Menge und Mannigfaltigkeit des dort verfertigten Spielzeugs.

Frägt man jedoch nach den Menschen, die alle die bunten Herrlichkeiten zusammen sägen und schnitzen, kleben und malen, dann sind im ganzen deutschen Reich kaum Arbeiter zu finden, die ein gleich jammervolles, so zwischen Hunger, Kummer, Arbeitslosigkeit und sicherhafter Ueberarbeit hin- und hergeworfenes Leben zu führen genötigt wären, wie die Spielwarenverfertiger auf dem Thüringer Walde. „Wenn ich mit dem Gefertigter komme“, sagt der Sonneberger Bezirksvorstand von ihnen, „dann finde ich öfters die Mutter den Kindern die Wäsche machen, während die Kleinen sich nackt auf dem Boden wälzen; sie haben nur ein Hemd, das gerade für den Sonntag rein gewaschen wird. Die Alten sind schon besser

daran, die haben zwei Händen, eins am Leibe und eins auf dem Haum."

Das Spielwarengeschäft geht nicht ununterbrochen fort. Von Ende November bis Anfang März herrscht fast vollständige Arbeitslosigkeit, die erst gegen Ostern langsam zu weichen beginnt. Diese Wintermonate sind schrecklich im Übermaß. Erst vom Mai ab werden größere Aufträge an die Hausindustriellen abgegeben. Die Saison belebt sich und erreicht ihren Höhepunkt in den Sommermonaten August und September. Nach der Leipziger Herbstmesse, wenn die eifigen Bestellungen kommen und aus Amerika die telegraphischen Nachbestellungen sich jagen, dann werden oft mehrere Nächte durchgearbeitet; man kommt gar nicht aus den Kleidern und gönnt dem fieberhaft erregten Körper kaum einige Minuten Ruhe. In einem elenden Mansardenstübchen wurde ein altes Mütterchen getroffen, das sich täglich um drei Uhr früh erhob und bis nachts um ein Uhr arbeitete. Ihre gekrümmten Finger zuckten mechanisch in den gewohnten Arbeitsgriffen, während sie sprach.

Und dabei ein Eintommen, daß ein Kaufmann versichern konnte, er habe wiederholt Trommelschlägel billiger gekauft als um den Holzpreis; die Leute seien bei solchen Preisen auf den Holzdiebstahl angewiesen. — Trotz der frischen Waldluft, die der Wind in die Sommerberger Gassen weht, sind die Leute matt und siech, die Statur klein: das ist die Klasse der Spielwarenmacher auf dem Thüringer Wald. Und so, deutsches Kind, sieht der Weihnachtsmann aus! —

Weihnachtsbelustigungen unserer Vorfahren.

Die Volksfeste unserer Vorfahren stehen fast durchgängig in genauer Verbindung mit den Jahreszeiten. So feierte man im Frühjahr die Maifeste zur Versinnlichung des Sieges, den der Sommer über den Winter gewohnt; zu diesen Festen gehören die Groel- und Schützenfeste, die Osterfeuer und Brockenfahrten. Diesen gegenüber stellen sich in einem anderen Charakter die um Weihnachten und Neujahr üblichen Mummenzüge. In Hildesheim und braunschweigischen Städtchen und Dörfern, sowie auch in vielen hannoverschen Orten war das Laufen sogenannter Schautenfel oder Schodüwel zu Weihnachten dem schaulustigen Volke eine willkommene Erscheinung und stellten mit der Bewilligung der Obrigkeit eine politisch-religiöse Farce dar, in welcher ein Bild versinnlicht wurde, wie der Teufel als böser Feind der Menschheit durch die segensreiche Geburt unseres Heilandes gedemütigt und sein Einfluß fernertun unschädlich gemacht wurde. Acht Tage vor der Christwoche traten die angesehensten Söhne zusammen, erwählten unter

sich einige Schaffer für die Dauer dieser Vorstellung und bestimmten die Kleider der Schautenfel, welche grau und rot war. Auf dem Kopfe trugen sie einen mit drei Straußfedern geschmückten Filzhut, um den Hut einen Schleier „einer halben Elle lang, die Luke Manve oder Kermel bespannt mit 12 Lot Silberspannen.“ Damit um diese grauenhaften Erscheinungen am heiligen Christfeste das Volk nicht zu sehr erschrecken, wurde eine besondere Verkündigung vorher erlassen. Am ersten Christtage, Nachmittags 2 Uhr, hielten die Schautenfel mit ihren Knechten und Begleitern paarweise unter Vortritt der Spielleute, gefolgt von den Vertretern des Volkes und dem zahlreichen Publikum, ihren Umzug. In Hildesheim nahm der Zug folgenden Weg: Von einem Hause am Markte ging über den Hohenweg, Schuhstraße, Dornhof, Burgstraße, die Hagen-, Jakob-, Oster- und Marktstraße zurück wieder auf den Markt und begab sich hierauf ein jeder in sein Haus. Am anderen Morgen begann der Zug von Neuem nach der St. Pauluskirche, wo die heilige Messe angebetet und daselbst am Nachmittag noch einmal wiederholt wurde; ein gleicher Umzug wiederholte sich auch am St. Johannistage, nachdem man die Messe zu den Brüdern beigewohnt. Am unschuldigen Kindertag (fest ein jeder bis Mittag, wohin er wollte, Knechte und Jungen wurden abgelohnt und entlassen, womit das Fest sein Ende erreichte. Natürlich wurde bei diesen Festen auch tüchtig gegessen und getrunken, wie konnte denn auch sonst ein solches Fest in Andenken bleiben! Wie aber auch bei solchen Auszügen trotz der obrigkeitlichen Warnung bedeutende Exzesse vorfielen, bezogt ein in Hildesheim an einem Bürgerhause lange Zeit befindlich gewesener, zum Gedächtnis errichteter Stein, welcher ein Kreuz mit einem Blumenkranz umschlossen und folgende Inschrift enthielt: „Anno MCCCCXVIII in die St. Steffani hic fuit interfectus Johannes!“ und soll das Ganze die Stelle bezeichnen, wo im Jahre 1428 ein Schautenfel den mit Getränken zurückkehrenden Lehrling eines Kirchschners insultierte und darauf von diesem mit der in Händen habenden zinnernen Kanne erschlagen wurde. —

Litterarisches.

Die vorliegende Nr. 40, mit der der **Simplicissimus** (Verlag von Albert Langen, München, Preis 10 Pfg.) sein neues Quartal eröffnet, ist wieder ungemein amüsant und verdient, als erste im neuen Jahre den lustigen Reigen dieses köstlichen Witzblattes zu eröffnen. Aus dem reichen Inhalt der Nummer seien vor allem die vorzüglichen Illustrationen von H. Wille, E. Heilmann, E. Thum, W. Schulz und J. B. Engl erwähnt, alle natürlich von durchweg guten und treffenden Witz begleitet. Aus dem Text heben wir besonders die Verse hervor, mit denen der beliebte Hausdichter des **Simplicissimus** das neue Jahrhundert besingt. Das Beste in der Nummer ist das Titelblatt von Th. Th. Heine, eine Zeichnung von äußerst deklamatorischer und dabei verblüffend komischer Wirkung: Britannia in Gestalt der

Queen, erwacht aus ihrem Snyvesterrausch, und auf ihrem Bette sieht ein mächtiger Kater, der „Subafrikanische Riesenkatze“.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist soeben das 13. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Wende des Jahrhunderts. — Ausnahmerechte gegen die ländlichen Arbeiter in Deutschland. Von Arthur Stadthagen. — Zur Theorie des Arbeitswerts. Von Eduard Bernstein. (Schluß.) — Zur Schularzfrage. Von Dr. C. Freudenberg. — Litterarische Rundschau: M. Kronenberg, Moderne Philosophen. Ludwig Jacobowski. Neue Nieder der besten neueren Dichter fürs Volk zusammengestellt. Björnsterne Björnson, Paul Lange und Lora Barsberg. — Feuilleton: Durch Alfens Wästen. Von Heinrich Cunow. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—23,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—42,00. Esstarrkorn 4,50—5,00. Weizenstroh 3,50—4,00. Strohstroh 2,50—3,00. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,00—1,08, von der Aente 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20—1,40, Hammelfleisch 1,20 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Schbutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,00—5,00. —

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		unter und Saale.			Jahr
Straßfurt	26. Dez.	+ 0,90	27. Dez.	+ 0,90	—
Trotha	"	+ 1,44	"	+ 1,46	0,02
Alstedden	"	+ 1,27	"	+ 1,30	0,03
Bernburg	"	+ 0,85	"	+ 0,87	0,02
Calbe, Döberpegel	"	+ 1,44	"	+ 1,42	0,02
do. Unterpq.	"	+ 0,26	"	+ 0,38	0,12
Mulde.					
Dechau	26. Dez.	+ 0,13	27. Dez.	+ 0,13	—
Mühlbrücke	"	"	"	"	—
Hier, Eger, Moldau.					
Zungbrunnau	25. Dez.	— 0,07	26. Dez.	— 0,06	0,01
Lann	"	— 0,29	"	— 0,34	0,05
Budweis	"	— 0,00	"	+ 0,01	0,01
Prag	"	— 0,58	"	— 0,40	0,18
Elbe.					
Barndubitz	25. Dez.	"	26. Dez.	"	—
Brandeb.	"	"	"	"	—
Melmitz	"	+ 0,07	"	+ 0,75	0,68
Beimeritz	"	+ 0,28	"	+ 0,22	0,06
Mußitz	26. "	"	27. "	— 0,16	—
Dresden	"	— 1,36	"	— 1,28	0,08
Torgau	"	+ 0,06	"	+ 0,02	0,04
Wittenberg	"	"	"	+ 0,80	—
Mölkau	"	+ 0,31	"	+ 0,45	0,14
Barby	"	+ 0,68	"	+ 0,72	0,04
Schönebeck	"	+ 2,65	"	+ 2,55	0,10
Magdeburg	27. "	+ 2,00	28. "	+ 2,04	0,04
Tangermünde	26. "	+ 1,92	27. "	+ 2,20	0,28
Wittenberge	"	+ 2,13	"	+ 2,17	0,04
Domitz, Pegel	"	+ 1,20	"	+ 1,19	0,01
Baranburg	"	"	"	+ 1,42	—

J. Brillen Billigste und größte Bezugsquelle am Platze für **2873** **Magdbg. - Menstadt** **Breiteweg 118.** **Glaswaren.**

Günstige Offerte!

ff. Punsch-Essenz	1/2 l 1.50 Mk. incl.,	1/2 l 80 Pfg. incl.
ff. Rum-Punsch	1/2 l 1.75 " "	1/2 l 90 " "
ff. Schlummer-Punsch	1/2 l 2.00 " "	1/2 l 100 " "
ff. Glühwein-Punsch	1/2 l 1.75 " "	1/2 l 90 " "

Zur Bowle empfehle:

Graacher Mostwein	Flasche 70 Pfg. incl.
Zettinger	" 75 " "
Wmannshäuser Tischwein	" 80 " "
Medoc (Rothwein)	" 80 " "
Apfelwein - Riesling	" 40 " "

Ferner empfehle:

Heringe in nur ff. Ware. Kapern, Perlzwiebeln zc. billigt.

Max Görnemann Nachflg.
Magdeburg, Kaiserstraße 91, gegenüber dem Stadttheater.

Gratulationskarten

zum Neuen Jahre
in allen Genres und Preislagen
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobstraße 49

Zum Sylvester

empfiehlt die
Magdeburger Fisch-Handlung
Inhaber 3769
en gros Johann Paustian en detail
Breiteweg 130/31, vis-à-vis Katharinenkirche
Prima holl., schott. und Emdener
Vollheringe
auf Wunsch lauter Münchener zu allen Preisen.
Neue Riesen-Lachsheringe
täglich frische Räucherung,
ff. Brabanter Sardellen, Bratheringe, Sardinen,
Anchovis, Neunaugen, Aal in Gelee, Ostsee-
Delikatess-Heringe etc.
ff. marinierte Heringe * ff. Rollmops
in hochfeinster Mostschauce.
Ferner alle zum Heringsalat gehörigen Artikel
als:
**Capern, Perlzwiebeln, Pfeffer-, Senf-
und Sauergurken zc.**
la Heringsalat.
Bestellungen hierauf werden entgegen genommen.
Caviar
feinsten, grob und mittelförnigen.
Apfelsinen, Citronen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die **Volksstimme** beziehen zu wollen.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln
das Stück zu 5 Pfennig.
Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 3860
Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Photographie Sippel
Magdeburg 3879
168 Breiteweg 168
12 Witzbilder 4.50 Mk.
3 Kabinettbilder 6.00 Mk.

Buchhandlung
Volksstimme
Wieder eingetroffen:
**Arbeiter-
Notiz-Kalender**
für das Jahr 1900.